Don Juan Palafox,

berühmten Bischofs zu Angelopolis
in Nordamerika,

Briefe

an

Pabst Innocenz X.

Seine Streitigkeiten mit den Jesuiten betreffend.

Ihrer Wichtigkeit wegen aus dem Spanischen
und Lateinischen übersetzt,
und
mit Anmerkungen erläutert.

Dritte Auflage.

Nürnberg,
in der Johann Georg Lochnerischen
Buchhandlung, 1778.

042 774 225
Staatl. Bibliothek Passau

Kurze
Lebensgeschichte
des seligen Bischofs
Johann Palafox.

Johann von Palafox war ein Sohn Jakobs von Palafox, Marquis von Hanza in dem Königreiche Arragonien, woselbst er im Jahre 1600 gebohren worden. Er studirte die Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit zu Salamanca, und that sich durch seine Wissenschaft und gute Aufführung dermassen hervor, daß ihn der König Philipp der IV zum Kriegsrath machte, ihm auch hernach eine Stelle in dem Rathe von Indien gab. In diesen hohen Aemtern leistete er dem Könige treue Dienste; trat aber nachgehends in den geistlichen Stand, und ward den 8 October 1639. zum Bischof de los Angelos in Nordamerika ernennet, welchem Stifte er mit großem Ruhme, und mit wahrem apostolischen Seeleneifer vorstand. Weil er aber die bischöflichen Rechte, und die Satzungen des Conciliums zu Trient, wider die Macht und Habsucht der Je-

suiten standhaft vertheidigte, so zog er sich eine solche Verfolgung von Seiten der Gesellschaft Jesu auf den Hals, daß er zu Errettung seines Lebens sich sogar in die Berge flüchten mußte. Von der Grausamkeit dieser Verfolgungen können seine zween Briefe an Innocenz X. zeugen. In Abwesenheit des Diego Pacheco, Herzogs von Escalona, verwaltete er das Gouvernement von Neuspanien: und als er kam, dem Könige davon Rechenschaft abzulegen, trug ihm dieser den 24 November 1653. das Bißthum von Osma an; welches er aber zwey Jahre lang anzunehmen sich geweigert: endlich aber in rühmlicher Verwaltung befagten bischöflichen Sitzes, den 30 Sept. 1659. im Ruhme der Heiligkeit verstorben. *Ant. bibl. Hist*. Die großen Verdienste dieses gottseligen Bischofs, und sein unerschrockener Eifer für das Beste der Kirche sind Ursache, daß seine, schon unter Pabst Benedict dem XIII. angefangene, und unter Benedict dem XIV. fortgesetzte Heiligsprechung, nunmehr wieder von dem jetzt glorreich regierenden Pabst vor Handen genommen worden, und, wie man hoffen darf, bald zu Stande kommen wird.

Vor-

Vorerinnerung
an den Leser.

Gegenwärtige zween Briefe des frommen und gottseligen Bischofs Johann Palafox an Pabst Innocenz den Zehenden, (von denen er den ersten unterm 25 May 1647. in spanischer, den zweyten unterm 8 Jänner 1649. in lateinischer Sprache geschrieben) haben, theils wegen ihrer Wichtigkeit, theils wegen der Person ihres Verfassers, an dessen Heiligsprechung man nunmehr wirklich zu Rom arbeitet, allerdings verdienet, daß man sich fast aller Orten beeiferte, sie in alle europäische Sprachen zu übersetzen. Nur in unsrer Muttersprache, so viel mir bewußt ist, sind diese zwo kostbaren Schriften noch unbekannt. Ich habe also dafür gehalten, das Publikum werde es mir Dank wissen, wenn ich die Mühe einer reinen und getreuen Uebersetzung auf mich nehmen, und dadurch sowohl den Charakter besagten frommen Bischofs, der in seinen Streitigkeiten keiner Bosheit oder Verläumdung verdächtig seyn kan, als auch den wahren Zustand der Gesellschaft Jesu, und ihrer Mißionen in Amerika, in ein helles Licht setzen würde. Ich glaube nicht, daß jemand

mehr

mehr so blind oder verwegen seyn werde, wie Tellier und Huilenbroug gewesen, welche, weil sie dem gottseligen Manne seine Heiligkeit nicht streitig machen konnten, ihm, wo nicht beyde Briefe, wenigstens den lateinischen vom 8ten Jänner 1649. abläugneten, und für ein von einem Jansenisten oder von einem andern gegen die Gesellschaft übelgesinnten Bösewicht untergeschobenes Werk ausgaben. Wenn sich aber wider Vermuthen noch einer fände, der wider die Avthenticität dieses Briefs etwas einzuwenden suchte, dem sollen folgende drey Beweise die Augen aufschließen, damit er bey hellem Mittage die Sonne nicht läugne.

Erstens bezeuget der sorbonische Doctor Santomoreus, der den Brief vom 8 Jänner in sein Diarium eingetragen, daß er die Abschrift davon vom D. Cosimus Ricciardi, einem frommen und gelehrten Manne, (der bey dem Cardinal Chigi, nachmals Alexander VII. sehr viel gegolten) bekommen habe. Ricciardi selbst aber habe sie vom Doctor Magnanus, welcher des belobten Bischofs Agent beym päbstlichen Stuhle war, erhalten.

Zweytens. Erkannten die spanischen Jesuiten selbst in ihrem Memorial an Se. katholische Majestät, die Avthenticität dieses Briefs, und beklagten sich ausdrücklich wegen einiger Punkte, die nur im lateinischen Briefe vom 8 Jänner, nicht aber im spanischen vom 25 May enthal-

halten sind. Es wäre den Jesuiten in Spanien leicht gewesen, wenn dieser Brief untergeschoben wäre, von Palafox selbst, da er aus Indien zurückkam, das Zeugniß zu erhalten, daß ihm dieser Brief fälschlich zugeschrieben werde: gleichwie ihnen auch der Bischof von Malacca auf ihr Begehren das Attestat gegeben, daß ihm das Theatrum Jesuiticum fälschlich zugeeignet werde.

Drittens. Befindet sich besagter Brief vom 8 Jänner 1649. mit der Unterschrift: Episcopus Angelorum populi; originaliter in dem Archiv der heiligen Congregation, und eine authentische Abschrift davon, zu Madrit im Archiv des Definitoriums der baarfüßigen Carmeliten, nebst andern gleichfalls authentischen Schriften dieses Bischofs. Es befindet sich dort unter andern ein Brief des Palafox, damals Bischofs zu Osma 1657. an P. Didacus, a præsentatione General der baarfüßigen Carmeliten, mit seiner eigenhändigen Unterschrift, in welchem er meldet, daß er ihm seine Schriften und Briefe schicke, unter welchen sich auch der lateinische Brief an Pabst Innocenz X vom 8 Jänner 1649. befindet.

Daß es den frommen Palafox nach der Hand gereuet habe, daß er sich den Jesuiten widersetzet, ist ein Märchen, welches Pelicotius, (vielleicht auf Anstiften des Jesuiten Annat) ersonnen. Es reuete den Palafox nicht, daß er den Jesuiten Widerstand gethan, sondern, daß er sich

zwey

zwey ganze Jahre geweigert, das Bisthum zu Osma anzunehmen, zu welchem er von dem Könige berufen worden: wie er selbst in der Geschichte seines innerlichen Lebens, die er im letzten Jahr vor seinem Tode geschrieben, im 35. K. bezeuget. Ja im 26. Kap. sagt er ausdrücklich, daß er durch die Gnade Gottes in allen Verfolgungen, die er für die Satzungen des Conciliums zu Trient, und für die apostolischen Bullen von seinen Feinden auszustehen hatte, allezeit gedultig, und in den Schranken der Mäßigung geblieben sey.

Diese Proben, dächte ich, sollen hinlänglich seyn, die hartnäckigsten Vertheidiger des verlohrnen Handels der Jesuiten, von der Authenticität oft erwehnten Briefs vom 8ten Jänner zu überzeugen. Allein

Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht,
Oft sehen sie den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Nun habe ich dem Leser nur noch ein Wort von meinen Anmerkungen zu sagen. Diese habe ich aus den bewährtesten Schriftstellern genommen, und mich fleissig gehütet, nichts auf die Bahn zu bringen, was falsch, verdächtig, oder zweifelhaft scheinen könnte. Es ist an einem Christen nichts schändlichers als Lügen und Verläumden, gleichwie ihm im Gegentheil nichts anständigers ist, als die Wahrheit öffentlich ohne Rücksicht auf die Personen zu bekennen.

Erster

Erster Brief.

.reffend seine zwo Streitigkeiten mit den ;uiten, eine wegen des Zehenden, und die zweyte wegen der geistlichen Jurisdiction.

Es ist kein Ort auf dieser Erde so weit entlegen, von welchem die Heerde der Glaubigen zu Eurer Heiligkeit, als zu ihrem Hirten, ihre Zuflucht nimmt, ohne die Wirkungen Höchstderoselben Vorsicht und Wachsamkeit zu erfahren, durch welche Eure Heiligkeit überall gegenwärtig ist. Der brennende Eifer, den Glaubigen alle mögliche Hülfe des Apostolischen Stuhles zu leisten, ist derjenige, der Sie erfüllet, erleuchtet, belebet, und über die ganze Welt wachsam machet. Dieser Gedanke erreget in mir ein festes Vertrauen, an Eure Heiligkeit von den äussersten Gränzen der Welt, wo ich mich befinde, zu schreiben, und um Höchstderoselben Gnade und Beystand zu bitten. Ich bin überzeuget, daß, so weit ich immer von einem so guten Hirten und liebevollen Vater entfernet bin, ich dennoch nicht mindere Hülfe finden werde, als diejenigen finden, die das Glück haben, bey Ihnen in der Nähe zu seyn.

Es sind schon mehr als vier Jahre, daß ich im Zweifel stehe, ob ich Eurer Heiligkeit alle die Unbilligkeiten berichten solle, welche diejenigen, denen in diesen Provinzen die Seelsorge, und die Handhabung der geistlichen Gerichtsbarkeit, und der bischöflichen Rechte oblieget, von Seiten der Jesuiten erdulden müssen, als welche sich allem diesem, vermöge ihres Ansehens, ihrer Güter und Reichthümer, ihrer angemaßten Freyheit und Oberherrschaft widersetzen. Ich konnte mich nämlich nicht entschliessen, Eurer Heiligkeit die unzähligen Sorgen, welche mit dem Amte eines obersten Hirten der ganzen Kirche unmittelbar verbunden sind, zu vermehren. Dazu kam noch meine ganz besondere Neigung gegen diese heilige Gesellschaft, und die Begierde, die ich für derselben Aufnahm und Vollkommenheit jederzeit geheget habe, und noch hege. Nun aber sehe ich mich wider meinen eigenen Willen gezwungen, Eurer Heiligkeit meine Klagen wider die Gesellschaft zu überreichen, und alles das vorzustellen, was mir wegen Beschützung der bischöflichen Gerechtsame, und der mir von dem heiligen Stuhle übertragenen Würde begegnet ist: welches vielleicht meine Liebe gegen diesen preiswürdigsten Orden verdächtig machen könnte.

Allein ich habe mit der Zeit gar wohl erkannt, daß alle meine so liebevolle Verzögerung zu nichts anders diente, als daß sie die Nothwendigkeit an E. H. zu schreiben, von Tag zu Tag vergrösserte, und den Jesuiten zu neuen und noch grössern Ungerechtigkeiten Muth und Anlaß gebe. Im Anfange begnügten sie sich, uns durch ihre Macht und Reichthümer, gleichsam als durch einen reissenden

Strom,

Strom, dasjenige zu entführen, was sowohl zu Verherrlichung des Gottesdienstes, als zum nöthigen Unterhalt der Cathedralkirchen gehörte, da sie uns durch ihre Käufe und Handlungen die Zehenden nahmen, die wir besassen. Aber jetzt greifen sie weiter, und bemühen sich, uns die von Gott uns anvertraute Gerichtsbarkeit, und den Bischofsstab aus den Händen zu reissen. Ja sie dringen sogar bis zu dem heiligsten Eigenthume der Bischöffe, bis zur Austheilung der Sacramente, und erheben ihre Ansprüche darauf vermöge ihrer Privilegien, Freyheiten und Rechte über die Bullen der Päbste, über die allgemeinen Kirchenversammlungen, und über die Erklärungen des apostolischen Stuhles: also zwar, daß sie den Widerstand eines Bischofs, welcher mit Standhaftigkeit die Satzungen der Kirche beschützet, für eine blutgierige ungerechte Beschimpfung ansehen: und ein Kirchenprälat muß eine harte Verfolgung wegen Erfüllung einer seiner wesentlichsten Pflichten ausstehen, da sie vielmehr selbst wegen ihrer Kühnheit, mit der sie ihn angreifen, gestraft zu werden verdienten: indem sie sich ihres Ansehens und ihrer Reichthümer zu dem allein bedienen, die weltlichen Mächte auf ihre Seite zu ziehen, und sich über alle geistlichen Gesetze, und über die heiligsten und gerechtesten Satzungen zu erheben. Es ist also nothwendig, Heiligster Vater, daß ich entweder mein eigenes Leben in die Schanz schlage, um die Rechte meiner Kirche zu erhalten, oder daß ich diese ihrer Willkühr überlasse, um jenes nicht zu verlieren. Bey diesen Umständen muß mich meine Privatneigung, welche ich der Gesellschaft in allen meinen Aemtern durch Hülfe und

Unterstützung zu erkennen gegeben, von Vollziehung jener wesentlichen Pflichten nicht abhalten, welche die Beschützung meiner Kirche, das Heil der Seelen, und die Unterstützung der Armen, ja die Verbesserung der Gesellschaft selbst betreffen, als welche gewiß weit liebens- und verehrungswürdiger seyn wird, wenn sie, auf höchste Anordnung des apostolischen Stuhles, in den gehörigen Schranken bleibet, als wenn sie die Bischöffe verfolget.

Es sind bereits sieben Jahre, Heiligster Vater, daß ich von dem heiligen Stuhle auf Anhalten Seiner katholischen Majestät Philipps des Vierten, meines allergnädigsten Königs und Herrns, als Bischof der Kirche zu Angelopolis, welche eine der größten in Neuspanien ist, geschicket worden, und in diesen Gegenden angelanget bin. Es beehrte mich auch Seine katholische Majestät mit der Würde eines Visitators über alle hohe Gerichte dieses Reichs, in welchem ich Vicekönig, Präsident, Statthalter und Generalcapitain gewesen bin, und ward zum Erzbischof, Generalvisitator, und Richter über die Regierungen der drey Vicekönige erwählet: noch mehr andere ansehnliche Würden zu geschweigen, in welchen ich mir allezeit besonders angelegen seyn ließ, das Wohl dieser heiligen Gesellschaft mit solchem Eifer zu befördern, der meine Zuneigung gegen alle andere Orden weit übertraf. Eure Heiligkeit kann davon eine klare Probe in meinem Briefe an den P. Horaz Caroche, einen gelehrten und frommen Jesuiten, ersehen, in welchem ich diesem P. zeigte, wie sehr ich wünschte, daß er seine Mitbrüder zu einem freundschaftlichen und friedlichen Umgange mit mir und meiner Kirche bringen möchte.

Allein,

Allein, Heiligster Vater, nichts vermochte die Jesuiten zu besänftigen, welche bloß darum über mich ergrimmet waren, weil ich meine Kirche in dem Streite, den ich wegen der Zehenden mit ihnen hatte, nicht verlassen wollte, sondern dem Schaden und der Schmälerung der Einkünfte dieser Kirche, auf dem Wege der Rechte und mit solchen Mitteln entgegen gieng, welche sowohl das natürliche als das geistliche Gesetz gestattet. Sie nahmen diese so gerechte Vertheidigung für eine Unbilligkeit auf, und liessen sich zu vielen Ausschweifungen verleiten, die ich Eurer Heiligkeit in diesem Briefe mehr deßwegen vorlege, damit Sie dieselben durch Dero Weisheit verbessern, als daß Sie selbige durch Ihre Gerechtigkeit bestrafen wollen.

Heiligster Vater! Ich fand in den Händen der Jesuiten fast alle Reichthümer, alle liegende Gründe, alle Schätze dieser Provinzen von Nordamerika, und sie besitzen selbige noch heut zu Tage. Zwey ihrer Collegien zählen wirklich 30000 Schaafe, ohne die kleinern Heerden dazu zu rechnen: und da kaum alle Cathedralkirchen und alle Ordensstände zusammen, drey Zuckerfabricken haben, so besitzet die Gesellschaft allein sechs der größten. Eine von diesen Zuckerfabricken wird gemeiniglich auf mehr als eine halbe Million Thaler geschätzet, ja manche nähert sich gar einer Million: und diese einzige Provinz der Jesuiten, welche doch nur aus zehn Collegien bestehet, besitzt, wie ich eben gesagt habe, sechs dieser Fabricken, deren jede jährlich 100000 Thaler einträgt. Ueberdieß haben sie auch verschiedene Getraidfelder von einer so ungeheuren Weite, daß sie, wenn auch eines von dem andern vier bis

sechs Meilen weit entfernet ist, dennoch aneinander gränzen. Sie haben auch Silberbergwerke, und wenn sie fortfahren, ihre Macht und Reichthümer so unmäßig, wie bisher zu vermehren, so werden die Weltgeistlichen mit der Zeit ihre Küster, und die Weltlichen ihre Factoren seyn müssen, die andern Ordensstände aber gar das Almosen bey ihren Pforten zu sammeln gezwungen seyn. Alle diese Güter, alle diese so beträchtlichen Einkünfte, welche einen souverainen Fürsten mächtig machen könnten, dienen zu nichts, als zum Unterhalt für zehn Collegien, indem sie nur ein Profeßhaus haben, welches von Almosen lebet, die Mißionen aber von Seiner katholischen Majestät ohnehin freygebigst versorget sind. Hiezu kommt noch, daß sich in allen diesen Collegien, jenes zu Mexico, und das zu Angelopolis ausgenommen, nur fünf bis sechs Religiosen befinden, so, daß wenn man die Rechnung machet, einen jeden Religiosen insbesondere 2500 Thaler jährlichen Einkommens treffen, da doch zu seinem Unterhalte 150 Thaler genug wären.

Hiezu kommt ihre ausserordentliche Geschicklichkeit, mit der sie ihren überschwenglichen Reichthum zu benutzeu und zu vermehren wissen. Sie halten öffentliche Vorrathshäuser, Viehmärkte, Fleischbänke und Kramläden. Sie treiben die allerschlechtesten und verächtlichsten Händel. Sie schicken einen Theil ihrer Waaren über die philippinischen Inseln nach China. Sie geben ihr Geld auf Wucher, und verursachen dadurch andern den größten Verlust und Schaden. *) Hei-

*) Der heilige Ignatius sagt ausdrücklich in seiner Regel beym Titel des Procurators num. 22. Omnia, quae

Heiligster Vater! alle Güter dieser Erde haben diesen Fehler, daß niemand eines mehr bekommen kann, ohne daß dieses zu gleicher Zeit einem andern entgehe, und daß niemand anderst, als auf Unkosten seines Nachbarn reich wird. Da nun die Gesellschaft ihre Reichthümer und Erbschaften so gewaltig vermehret, und den größten Theil der Güter dieses Reichs an sich gezogen, so müssen nothwendiger Weise die Weltlichen dadurch arm und

quae speciem habent saecularis negotiationis, in colendis videlicet agris, vendendis in foro fructibus, et similibus, intelligantur prohibita esse nostris. Wie genau die Jesuiten dieses so heilige Gebot ihres Stifters gehalten, können nebst der Kirche zu Angelopolis, auch folgende Beyspiele lehren, die ich aus dem Theatro Jesuitico, welches den Johannes de Ribas aus dem Prediger Orden zum Verfasser hat, hergenommen habe. Erstens sind sie im Jahre 1643 oder 1644. aus Malta vertrieben worden, weil sie bey allgemeiner Hungersnoth nicht nur ihr Getraid (das sie im größten Ueberflusse hatten) verstecket, sondern wohl gar noch bey dem Ordensmeister um Getraid zum Brod backen anzuhalten, sich unterstanden hatten. Zweytens hatten sie zu Carthagena in Indien bey dem Flusse Madelene sich ein Haus erbauet, unter dem Vorwande, die daselbst anlangenden Handelsleute Beicht zu hören. Nach und nach errichteten sie Magazine, erbauten bey 60 kleine Schiffe, und schickten ein großes mit Waaren beladenes nach Spanien, mit dem Befehl, daß solches in seiner Rückkehr von Spanien durch Angola paßiren, und daselbst 600 schwarze Sclaven kaufen, und nach Carthagena zurückkehren sollte. Als dieses geschehen, haben sie die Negers theils verkauft, theils zum Rudern verwendet. Als aber deswegen beym königlichen Rath von Indien viele Klagen eingelaufen, so wurden den Jesuiten sowohl ihre Schiflein als ihre

Maga-

elend werden. Es befinden sich auch wirklich diese so gehorsamen Kinder Eurer Heiligkeit, diese Ihres Segens und Beystandes so wohl würdigen Kinder in der äussersten Armuth, ohne daß deswegen die vormaligen Bürden und Abgaben im geringsten verringert worden. Sie müssen ihre Weiber und Kinder erhalten, sie müssen die Steuern, und andre zu Beschützung der Kirche, und zum Dienste des Königs nöthigen Abgaben entrichten. Darum weinen und seufzen sie, daß sie fast alle Güter ihres Landes in den Händen neu angekommener Fremdlinge sehen müssen, ihnen selbst aber beynahe nichts anders, als die eben gemeldeten Bürden geblieben sind.

Alle Mendicantenorden dieses Reichs, die gewiß an Heiligkeit dem Institut der Gesellschaft nicht weichen, führen die nämlichen Klagen. Die Dominicaner, die Augustiner, die Franciscaner, die Carmeliter,

Magazine verboten. Drittens, als in Madrit eine reiche Frau, auf Zureden eines Jesuiten, der ihr Beichtvater war, all ihr Vermögen, mit Hintansetzung ihrer Enkel den Jesuiten vermacht: und ein anderer Jesuit sie zu Widerrufung dieses Testaments beredet hatte, ward er aus dieser einzigen Ursache plötzlich aus der Gesellschaft entlassen. . . . Wenn die Jesuiten das Heil der Seelen aufrichtig suchten, so würden sie keine so kostbaren Arbeiter seyn, sondern nach dem Beyspiel Pauli sich befleißigen, den Glaubigen nicht zur Last zu fallen. *Si populo consulis*, sagt Cicero, *remove à te suspicionem privati alicuius commodi.* Und Seneca sagt L. 2. de benef. *Est intolerabilis res poscere numos, & contemnere. Indixisti pecuniae odium, hoc professus es, hanc personam induxisti. Agenda est. Iniquissimum est, pecuniam sub gloria egestatis acquirere.*

meliter, und die P. P. della Mercede sehen, daß die Jesuiten durch ihren überschwenglichen Reichthum die Weltleute völlig entkräften, von welchen doch alle diese Orden ihr Almosen und ihren Unterhalt haben: und sie verlangen daher ebenfalls, daß man dem täglichen Zuwachse der jesuitischen Reichthümer geziemende Schranken setze. Den größten Schaden leidet die weltliche Geistlichkeit: denn da die Jesuiten den Stiftskirchen die Zehenden nehmen, so nehmen sie zugleich diesen Geistlichen ihren einzigen Unterhalt. Deswegen mußten sie schon wirklich einige Präbenden aufheben, und diejenigen selbst, welche noch übrig sind, erklecken nicht, die Domherren so geziemend zu unterhalten, wie es der Gottesdienst und die Ehre des geistlichen Standes erfordert.

Die Stiftskirchen in Europa, Heiligster Vater, besitzen verschiedene Gattungen Güter, entweder durch Schenkung der Glaubigen, oder durch Verleihung des heiligen Stuhles, oder durch die Freygebigkeit der weltlichen Fürsten, welche dieselben mit liegenden Gründen, Erbschaften, beweglichen und unbeweglichen Gütern bereichert haben. Unsre Kathedralkirchen in Amerika hingegen haben keine andern Einkünfte, als die Zehenden, welche der heilige Stuhl meinen allergnädigsten Königen verliehen, diese aber aus Andacht und Frömmigkeit, mit Vorbehalt einer kleinen Erkenntlichkeit, den Stiftskirchen zum Unterhalt der Geistlichen überlassen: vermög der Bulle Alexanders des sechsten, und der Freyheit der Stiftskirchen durch Clemens den siebenden.

Wenn sie nun diese Zehenden verlieren, so verlieren sie alle ihre Einkünfte, und sie haben solche schon

wirklich in allen jenen Gütern, Gründen, grossem und kleinem Viehe, Zucker, Getraid, Wolle &c. verlohren, welche die Jesuiten auf verschiedene Arten an sich gebracht haben: woraus denn ganz gründlich zu vermuthen, daß, wenn sie nicht nachlassen, die Kathedralkirchen und andere Stände um ihre Güter zu bringen, durch sie noch der völlige Umsturz dieses Reichs zu befürchten sey.

Wir können päbstliche Bullen aufweisen, Heiligster Vater, nämlich von Clemens dem achten, von Paul dem fünften, und von Urbanus dem achten, welche diese Schmälerungen der Stiftskirchen verbieten. Dieser letzte widerrief im Jahre 1626 die Privilegien der Jesuiten in allen spanischen Königreichen, und gebot ihnen, künftig diese so gerechte und heilige Abgabe zu entrichten, und für das verflossene den zwanzigsten Theil zu bezahlen. Allein die Macht der Jesuiten überwog diese Bullen: Ihr Geld verhinderte die Vollziehung derselben, und sie fanden Mittel, die Satzungen des heiligen Stuhls zu vereiteln: also daß den Kathedralkirchen, anstatt sich von ihrer übermäßigen und täglich anwachsenden Uebermacht zu beschützen, nichts mehr als Weinen und Seufzen übrig bleibt; indem die Jesuiten ihre Ungerechtigkeiten mit Geld unterstützen, die Klerisey entkräften, und machen, daß man unsre Klagen nicht hört, und wir unsre Rechte vor ihrem erworbenen Ansehen nicht mehr beschützen können.

Weil nun meine Kirche wohl einsah, wie sich diese Religiosen auf solche Weise nicht nur in diesem, sondern auch in andern Bißthümern zu Herren der Zehenden aufwarfen; so beschloß sie in einem Kapitel, bey welchem ich als Bischof gegenwärtig war,

sich

sich jenes Mittels mit aller Gelassenheit zu bedienen, welches ihr das Concilium zu Maynz in dem K. Si quis Laicum vel Clericum 16. qu. 1. und Innocenz der dritte in dem lateranensischen Kirchenrath K. in aliquibus de decimis, an die Hand geben: man sollte nämlich den Weltlichen bedeuten, daß sie bey jeden Verkauf an exemte Personen die Zehenden zurückbehalten sollten: indeme sie dieselben zum Nachtheile der Kathedralkirchen nicht veräussern konnten, damit, wenn sie auch das schon verlohrne, welches gewiß nicht wenig ist, nicht wieder bekommen können, sie wenigstens vor künftigen Ungerechtigkeiten gesichert wären, welche mit der Zeit den unfehlbaren Ruin nach sich gezogen hätten.

Dieser so billige, so gerechte und so nothwendige Entschluß, Heiligster Vater, war der Stein der Aergerniß, und die Quelle aller jener Wuth und Verfolgung, mit der sie mich und zugleich meine Würde angegriffen haben. Weil sie sahen, daß ich ihre Gewinnsucht einschränkte, und sie ihren ungerechten Handel bey allen Gerichten, wo sie mich immer verklaget hatten, verlohren, verfielen sie von dem Wege der Rechte auf grausame Unbilligkeiten, und veränderten ihre Klagschriften in Pasquille. Sie lästerten mich mündlich und schriftlich, weil ich mich der Societät widersetzet, und meine Kirche und die Armen beschützet habe. Sie thaten dieses mit solcher Kühnheit und mit solchem Stolze, als wenn die bischöfliche Würde weit weniger als ihr Orden wäre. Sie predigten auf öffentlichen Kanzeln ärgerlich wider mich; redeten in Zusammenkünften ohne Respekt und ohne Sittlichkeit, und gaben die vernünftigsten und wahrhaftig katholischen Sätze für verdächtige Leh-

ren

ren aus. Sie stießen die frömmsten und ehrlichsten Leute aus ihrem Orden, nur deswegen, weil sie gegen meine Person und gegen mein Verfahren Ehrfurcht und Hochachtung zeigten. Hingegen belohnten und erhöhten sie die allerfrechesten und kühnesten aus ihrem Orden, und lagen den weltlichen Obrigkeiten und den königlichen Ministern immer in Ohren, daß sie mich aus diesem Königreiche vertreiben sollten; zum Glücke, besaßen diese mehr Vernunft, und gaben diesen rachgierigen Anschlägen kein Gehör. Sie erwiesen mir noch andere beträchtliche Beleidigungen, welche Eure Heiligkeit aus den beygelegten Schriften ersehen kann. Niemals war es mir möglich, den Haß dieser Religiosen zu stillen, ich mochte sie selbst bitten, oder durch andere ersuchen, und zu einem friedlichen Betragen, und zu Ablegung ihres Zorns einladen lassen. Ja sie überhäuften mich vielmehr mit neuen und noch größern Ungerechtigkeiten.

Denn es war ihnen nicht mehr genug, den Kirchen ihre Einkünfte zu nehmen, und den Gottesdienst und die Hülfe der Armen zu verhindern; sie schritten zu einer neuen, noch größern Verwegenheit, und griffen die geistliche Gerichtsbarkeit selbst, und die Austheilung der Sacramente an. Sie haben in den Oertern, die sie besitzen, eine große Menge weltlicher Unterthanen; in Amaluca allein, welches eine Meile von dieser Stadt entlegen ist, haben sie mehr als 100 Indianer in ihren Diensten. Von diesen hat man sichere Proben, daß ihnen die Jesuiten, obwohl sie mit gar keiner Gewalt darzu versehen sind, die Sacramente ertheilet, und was noch ärger ist, neuverlobte Ehepaare copuliret, und auf diese Art ungültige und kraftlose Ehen gestiftet. Dieses

ses wusten sie aber nach ihrer Gewohnheit so schön zu bemänteln, daß wir es niemals würden inne geworden haben, wenn es nicht diese Indianer selbst in einer mit den Jesuiten entstandenen Streitigkeit entdecket hätten.

O welch große Sünden begehen diese Religiosen, da sie sich so widerrechtlich der geistlichen Gerichtsbarkeit anmassen! Welche Kühnheit, die Sacramente ohne Erlaubniß auszutheilen, und die Glaubigen ehelich einzusegnen, ohne ihre Pfarrherren zu seyn, gerade wider die Anordnung des Conciliums zu Trient, und der Clementina de privilegiis, welche festsetzen, daß alle diejenigen, welche dergleichen Dinge sich unterfangen, ipso facto in den Kirchenbann verfallen. Wie vieler Irregularitäten und Suspensionen haben sie sich dadurch nicht schuldig gemacht? In was für einem Zustande befinden sich jene Unglückseligen, welchen sie entweder zu ungültigen Ehen Anlaß gegeben, oder andere Sacramente ohne Kraft und Wirkung mitgetheilet haben? Was für ein Aergerniß verursachet diese Geringschätzung der Gesetze der Kirche, und der apostolischen Verordnungen? Ich lasse Eure Heiligkeit selbst nach Dero Weisheit darüber urtheilen, und alles dieses väterlich zu Herzen nehmen.

Sie verfielen auf einen andern nicht geringern Fehler, der aber von noch grösserer Ausdehnung ist. Das Concilium zu Trient verbot allen Geistlichen, ohne Erlaubniß des Bischofs der Dioeces Beicht zu hören, und zu predigen. Diese Verordnung ward von den Päbsten Pius dem V, Paulus dem V, Clemens dem VIII, Gregorius dem XV, und Urbanus dem VIII bestättiget. Die Jesuiten achteten alle diese

Ver-

Verordnungen für nichts; denn da ich als Visitator meine Dioeces, diese Reiche, und die Gerichte dieser Provinzen zu untersuchen verreiset war, bedienten sie sich meiner Abwesenheit, und unterließen vollends besagte Erlaubniß zu begehren. Sie mochten ihre Religiosen verändern, und neue kommen lassen, so ließen sie selbige, ohne zuvor weder mich noch meinen Generalvicarius darum zu begrüßen, eigenmächtig predigen, und zu Beicht sitzen. Und diese Unordnung gieng so weit, daß ein jeder Priester aus ihrer Gesellschaft Weibspersonen Beicht hörte. Als ich also aus der Registratur der bischöflichen Kanzley ersehen, daß sie die gehörige Erlaubniß nicht hatten, verbot ich ihnen, vermög des Conciliums zu Trient, die Weltlichen Beicht zu hören, und zu predigen, bis sie dieselbige von mir oder meinem Generalvicarius begehrt und erhalten hätten, um das Uebel zu verhüten, das daraus erfolgen könnte, wenn sie auf diese Art fortfahren wollten, es ohne Erlaubniß zu thun.

Sie hätten auf dieses so gerechte und so nothwendige Begehren gar leicht antworten können, wenn sie entweder die Erlaubniß aufwiesen, wenn sie einige hatten, oder wenn sie um selbige anhielten, im Falle, daß sie selbige nicht hatten. Aber anstatt dessen antworteten sie aussergerichtlich, daß sie Privilegien hätten, ohne Erlaubniß Beicht zu hören und zu predigen: und als ich begehrte, daß sie dieses Privilegium aufzeigen sollten, antworteten sie, daß sie ein Privilegium hätten, es nicht aufzuweisen. Und da ich wenigstens dieses zu sehen verlangte, erwiederten sie mir, daß sie nicht verbunden wären, es mir zu zeigen, und daß sie ohngeachtet meines

Ver-

Verbots fortfahren würden, Beicht zu hören und zu predigen, wie sie denn auch in der That gethan haben.

Mein Generalvicarius, als er dieses sah, und die Sacrilegien, die durch dergleichen Beichten ohne Erlaubniß des Bischofs wider die Verordnungen des Kirchenraths zu Trient, und wider die apostolischen Bullen begangen wurden, die Nichtigkeiten, und die Aergernisse, die in einer so geistlichen und die Sacramente selbst betreffenden Materie gegeben wurden, in reife Betrachtung zog, ließ ein Edict ergehen, in welchem er den Glaubigen zu wissen machte, daß, da die Jesuiten keine Erlaubniß hätten, Beicht zu hören, sie inskünftige ihnen nicht mehr beichten sollten, bis sie gleichwohl die Erlaubniß begehret und erhalten hätten. Zu gleicher Zeit verbot er aufs neue den Jesuiten, sich dessen nicht mehr zu unterfangen, bis sie die Erlaubniß erhalten, oder ihre Privilegien aufgewiesen hätten.

Diese heiligen Religiosen der Gesellschaft hielten sich durch das für beleidiget, was mein Vicarius zu Folge des tridentinischen Kirchenraths und der päbstlichen Bullen gethan hatte. Sie giengen nach Mexico, und in Zeit von 20 Tagen, die sie begehret hatten, um ihre Approbation in Angelopolis aufzuweisen, gaben sie sich alle Mühe, anstatt sich dem Concilium und dem heiligen Stuhle zu unterwerfen, Leute ausfindig zu machen, die das Amt eines Conservators für sie annehmen wollten, und bey denen sie hernach ihre Klagen wider mich und meinen Generalvicarius vorbringen könnten. Aber die klugsten Weltpriester, und die ehrwürdigsten unter den Ordensmännern schlugen es ihnen ab: Deßwegen wandten

ten sie sich an zween Dominicaner, nämlich an P. Johann Parades, und an P. Augustin Godicez, deren einer Prior, der andere Definitor seines Ordens war, und boten ihnen 4000 Thaler an, (wie es hier zu Land jedermann bekannt ist) damit sie dieses Geschäft auf sich nähmen, wider die Erklärungen der Congregationen, und wider die Satzungen des kanonischen Rechtes, welche den Ordensgeistlichen verbieten, Conservatoren abzugeben, massen sie selbst wegen Theilnehmung an den Privilegien, bey der Sache intereßirt sind: weßwegen festgesetzet ist, daß es Weltpriester seyn sollten, besonders an einem Orte, wo es so viele giebt, wie hier zu Lande.

Diese vorgeblichen Conservatoren richteten ihr Tribunal wider die Satzungen des Kirchenraths zu Trient auf, und die Jesuiten überreichten ihnen eine Criminalklage wider meinen Generalvicarius und wider mich, unter dem Vorgeben, daß ihre Gesellschaft in 28 Punkten des Edicts, und in den ihnen gemachten Verboten, ohne Erlaubniß Beicht zu hören, wäre beleidiget worden. Sie führten also eine Menge von Auslegungen, von Präsumptionen, und erdichteten Calumnien an, um bey diesem Richterstuhle eine förmliche Injurienklage wider mich anzustellen: indem sie das für ein, ihrer Gesellschaft angethanenes Unrecht auslegten, was in der That nichts anders als eine blosse Erfüllung der päbstlichen Bullen, und der Concilien, zu rechtmäßiger Ertheilung und Administration der Sacramente war. Heiligster Vater! die Jesuiten haben sich in diesen Ländern eine solche Macht, und eine solche unumschränkte Herrschaft angemasset, daß sie die Rechte eines andern für Unbilligkeiten gegen sich ansehen, und dasjenige für

eine

eine Verletzung ihrer Privilegien halten, was an sich selbst nur eine Vollziehung der Kirchengesetze ist, und auf diese Art machen sie die Verordnungen der Kirchenräthe und der Bullen verhaßt und verächtlich, welche doch sonst so leicht zu befolgen wären. Deßwegen verklagen, verfolgen, und verläumden sie die Bischöffe, und ihre Officialen, welche sie zu Beobachtung derselbigen anhalten wollen; sie setzen ihre Gebräuche den Concilien entgegen, von denen sie verworfen worden, und ziehen ihre Gewohnheiten den klaren Satzungen der Kirche in der Materie der Sacramente vor.

Obwohl nun die erste Sache, die diese Conservatoren, (gesetzt auch, daß sie rechtmäßige wären) hätten thun sollen, um nach den Regeln zu handeln, gewesen wäre, ihre Bullen, Commißionen und Aufträge dem Ordinario vorzuweisen, um seine Erlaubniß zu erhalten, oder im Falle, daß er sie ihnen abschlagen sollte, nach willkührlichen Richtern umzusehen, wie es das Concilium zu Trient, und die von Gregorius dem VI. bestättigte Bulle Bonifacius des VIII. verordnen; so haben sie im Gegentheil ihren Proceß da angefangen, wo ihn andere Richter zu beschliessen pflegen, nämlich mit Fällung des richterlichen Ausspruchs. Die erste Sache, die sie thaten, ohne die Partheyen zu vernehmen, ohne ihre Bullen und Commißionen aufzuweisen, ohne daß man wußte, wer diese zween Religiosen wären, die die Gränzen ihrer Macht so sehr überschritten, indem sie in einer fremden Diöcese, und was noch ärger ist, über einen Bischof und seinen Generalvicarius sich zu Richtern aufwarfen: die erste Sache, sage ich, die sie thaten, war, daß sie unter Censuren und ei-

ner Geldstrafe mir und meinem Vicarius generalis wissen liessen, daß wir die Religiosen der Gesellschaft, die keine Erlaubniß zu predigen, und Beichte zu hören hatten, in den Besitz und Gebrauch dieser geistlichen Verrichtungen wieder einsetzen sollten: welches eben so viel ist, als befehlen, daß man sie so viele und so grosse Sacrilegien sollte begehen lassen, als da sind predigen und Beicht hören, ohne die erforderliche Erlaubniß: also, daß diese Religiosen auf einmal das Concilium zu Trient, die Bullen der Päbste, die Erklärungen der Cardinäle, die allgemeine Uebereinstimmung der Theologen, auch sogar von der Gesellschaft selbst, und ihre eigenen Constitutionen in diesem Punkte über den Haufen warfen, welche alle den Jesuiten verbieten, ohne Erlaubniß des Bischofs einer jeden Dioces zu predigen und Beicht zu hören.

Als mein Generalvicarius die Verwegenheit der Jesuiten, und ihre Verachtung gegen die Concilien, Bullen und eignen Constitutionen betrachtete, und sah, wie diese Religiosen die Kirchendisciplin, und die Administrirung der Sacramente mißhandelten: wie sie die Gesetze der Kirche zernichteten, und denselben gerade entgegen handelten: wie sie durch ihr kühnes, und in katholischen Ländern unerhörtes Verfahren, offenbar in Censuren und in die Excommunication in bulla coenae. 1. 15. 17. verfallen waren, massen sie frecher weise sich der Jurisdiction anmaßten, die wir im Namen Eurer Heiligkeit ausüben; erklärte er sie für excommuniciret. Die Jesuiten hätten alle diese Dinge leicht beylegen können, wenn sie ihre Erlaubniß aufzeigten, oder eine neue begehrten: aber anstatt dessen verwarfen sie die ganze

königli-

königliche Audienz, und riefen, zu Gunst ihrer Conservatoren, den Beystand des Vicekönigs, ihres Gönners an, und bedienten sich also des weltlichen Arms, um sie mit Waffen und Schießgewehre zu beschützen. Darauf erklärten die Conservatoren, daß ich, mein Vicarius, und ein Notarius Publikus, und andere von meinem Hause in Censuren verfallen, ohne daß eine Citation vorausgegangen, oder wir einen einzigen Act gesehen hatten. Also verfuhren sie wider alles Recht, und begiengen eine Menge von Nullitäten und Aergernissen, und unterliessen nicht, ob sie schon excommunicirt waren, das heilige Meßopfer zu verrichten. Um aber ihr Verfahren zu rechtfertigen, suchten sie falsche Zeugen, welche bezeugten, daß weder ich, noch mein Vicarius haben zulassen wollen, daß man uns ihre Acten intimiren dürfte, (da wir doch täglich entweder in die Kirche oder in die Stadt giengen, wo uns nämlich unsere Geschäfte hinrieffen) und daß wir Befehl gegeben hätten, niemand vorzulassen, der mit uns sprechen wollte. Deßwegen warteten sie, bis wir abwesend waren, und steckten diese Acte an die Mauren, oder übergaben sie an Personen, mit denen sie sich beredet hatten, um solche hernach durch diese List in den Proceß einflechten zu können: welches die Glaubigen dermassen geärgert, daß sie das Edict dieser Conservatoren in der Domkirche zu Mexico, welche doch 20 Meilen von Angelopolis entlegen ist, nicht ablesen liessen, und die ganze Gemeinde schrie, daß derjenige, der es las, von der Kanzel herabsteigen sollte: indem das Volk diese Conservatoren als Feinde des Conciliums, und der apostolischen Satzungen betrachtete. Ihre Verwe-

genheit gieng so weit, daß sie mich öffentlich für excommunicirt erklärten, wie Eure Heiligkeit aus den Schriften ersehen kan, die ich Ihnen hier beyschliesse, obwohl ich mich in diese Sache gar nicht gemischet, sondern alles meinem Generalvicarius überlassen hatte. Dieses hat überhaupt alle Provinzen, die ich als Vicekönig regieret hatte, geärgert; weßwegen sich das Volk erzürnte, und die Censuren zerrieß, indem es eine so grosse Unbilligkeit, und eine so ausserordentliche Geringschätzung der bischöflichen Würde nicht gleichgültig ansehen konnte.

Ich ward gezwungen, den Licentiat Don Juan Batista Herera meinen Promotor nach Mexico zu schicken, um wider den Vicekönig zu protestiren, als welcher sich gar zu offenbar wider die geistliche Jurisdiction und Immunität erkläret hatte. Aber die Jesuiten, welche einen grossen Zutritt und einen grossen Credit an dem Hofe des Vicekönigs, und des Erzbischofs Don Juan de Monozer haben, fanden das Mittel, diesen Prälaten zu vermögen, daß er meinen Promotor einsperren ließ, welchen sie auf der Stelle zwingen wollten, wegen dieser Protestation vor dem Assessor des Vicekönigs zu streiten. Aber mein Promotor, der ein guter Geistlicher ist, weigerte sich, die weltliche Macht zu erkennen; und der Erzbischof, der ihn deßwegen hätte loben sollen, excommunicirte ihn öffentlich, da er ihn doch vielmehr hätte excommuniciren sollen, wenn er es gethan hätte: Er ließ ihn noch dazu mit Eisen an den Füssen in einen Kerker setzen, wo er noch heut zu Tage sich befindet, und dieses aus einer Ursache, wegen welcher er auch in England wäre eingekerkert worden. Da erwartet er von Eurer Heiligkeit

ein

ein Mittel wider dieses so entsetzliche Verfahren, welches ein Bischof wider die Immunität und wider eine geistliche Person begangen, die er doch hätte beschützen sollen.

Dieses ist es, Heiligster Vater, was die Jesuiten mit Gewaltthätigkeit und ohne Rücksicht auf Concilien oder Bullen in diesen Provinzen gethan haben, da sie ihre Privilegien nicht nur auf das ausdehnten, was darinn nicht enthalten ist, sondern auch auf das, was ihnen ausdrücklich verbotten ist, nämlich auf Einweihung der Altäre, der Kelche und der Patenen: Massen, obwohl durch eine ausdrückliche Einschränkung, diese Erlaubniß nur an den Orten der Ungläubigen, wo keine katholischen Bischöffe sind, gestattet ist, und die Congregation der Cardinäle im Jahr 1626. erkläret hat, daß sie keine solche Erlaubniß haben, so verachteten sie dennoch alle diese Erklärungen, und fahren noch immer in diesen Dingen fort, welche sie bloß durch ihre Privilegien zu rechtfertigen suchen, die doch niemand gesehen, und, wenn man sie zu Aufweisung derselben anhalten will, antworten sie, daß sie nicht schuldig seyen, selbige aufzuzeigen. Droht man ihnen mit Censuren, so ernennen sie Conservatoren, und ruffen den weltlichen Arm an. Wenn man nach der ordentlichen Vorschrift der Gesetze wider sie verfährt, so sagen sie, daß dieses eine grosse Unbilligkeit gegen ihren Orden sey: sie klagen darüber laut, schreyen, daß sie verfolget werden, und geben die Religion derjenigen für verdächtig aus, welche die Satzungen der Kirche unterstützen, durch die der Glaube festgesetzet wird. Sie verfertigen ärgerliche Schriften, streuen sie unter das Volk, und lehren die

Kinder in den Schulen, alle Ehrfurcht gegen ihren Bischof hintanzusetzen. Sie lassen die Edicte ihrer Conservatoren, die von dem Bischof excommuniciret worden, ablesen: und erklären mit einer entscheidenden Mine, daß derjenige sich tödlich versündige, der seinem Hirten in dem Streite mit der Gesellschaft gehorche.

Alles dieses kann Eure Heiligkeit aus den Schriften ersehen, die ich Ihnen hier mitsende, und Sie werden entdecken, wie die Glaubigen von ihnen aufgehetzet werden, um sich wider ihre Bischöffe zu empören, ihnen den Gehorsam zu versagen, das geistliche Band der Unterthänigkeit zu zerbrechen, Altar wider Altar zu errichten, die Gemüther zu verunreinigen, und ein Schisma zu gestatten: und weil sich der Bischof diesen Unordnungen widersetzet, verfolgen und verklagen sie ihn, daß er ihnen unrecht thue, da er doch in der That keine andere Absicht hat, als die Verordnungen der Kirche zu vollziehen, die sie zu unterminiren suchen, und zu gleicher Zeit unendlichen Sünden und Aergernissen das Thor eröfnen, in welche sie die Glaubigen hinein stürzen: und alles dieses, weil es ihnen nicht gefällig ist, sich eben so dem Kirchenrathe zu Trient zu unterwerfen, wie andere Ordensstände thun.

Hat man jemals in der Kirche Gottes gesehen, daß man einen Generalvicarius also behandle, der nach den Rechten verfährt, und in seinen Edicten keiner andern Vorschrift als dem Concilium zu Trient folget, um den Jesuiten das Predigen und Beicht hören ohne Erlaubniß des ordentlichen Bischofs zu verbieten? Kann man sich eine grössere Kühnheit vorstellen, als daß diese Religiosen, die doch selbst

drey

drey Intimationen des Generalvicarius nicht gehorchet, ihren eignen Richter zu verklagen sich erfrechen, als ob er den Kirchensatzungen nicht gemäß handelte? Hat man jemals ein Unternehmen, wie das ihrige gesehen, daß sie 27 offenbare Unrichtigkeiten und Beschwerde in einem heiligen, gerechten, katholischen, und nach den Verordnungen des kanonischen Rechtes und der päbstlichen Bullen verfertigten Edicte fanden, und über das zween Ordensmänner zu Conservatoren ernannten, welche den Generalvicarius excommuniciren, den Bischof bestrafen, und gleichfalls excommuniciren sollten; so, daß durch dergleichen verabscheuungswürdige Edicte die Kirche in Amerika zu Boden gedrückt, die Glaubigen geärgert, die Seelen empöret, und die Gewissen gestöret werden?

Wenn man durch den Gehorsam gegen das Concilium zu Trient den Jesuiten eine Beleidigung zufüget, so müßte man sagen, Heiligster Vater, daß dieses Concilium eine Quelle von Unrecht und Unbilligkeiten sey: und wenn man die Verordnungen der Päbste nicht vollziehen kann, ohne zu sündigen, und die Liebe des Nächsten zu beleidigen: so folgte daraus, daß diese Verordnungen nichts als Quellen von Sünden und Beleidigungen des Nächsten wären. Hat es jemals einen Katholicken gegeben, der das Recht und die Gerechtigkeit selbst, und die Fundamentalgesetze der Kirche mit dem Namen der Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten beleget? Giebt es in der Kirche etwas heiligers, als das, was uns die Kirchenversammlungen in den heiligen Canons, und der apostolische Stuhl in seinen Entscheidungen lehret? Kann man glauben, daß diejenigen, die sich über die Voll-

ziehung dieser Decrete beklagen, für selbige die mindeste Liebe in ihren Herzen haben? Und welch ein Hirt könnte mit gutem Gewissen seine Schaafe Leuten anvertrauen, die also reden? Wie kan die Erfüllung einer heiligen und apostolischen Verordnung jemand beleidigen? Kan eine gute Sache eine böse Würkung haben? Kan ein guter Baum böse Früchte tragen, wider die Worte Jesu Christi im Evangelio? Die Jesuiten wollen, daß dasjenige, was in seiner Einsetzung vollkommen, vernünftig und nothwendig war, schädlich und ärgerlich in der Vollziehung werde. Und es ist doch das Widerspiel davon so wahr, daß, obwohl die Decrete der Concilien heilig, und die Entscheidungen der Päbste voll hellen Lichtes, wie die Sonne sind, dennoch die Vollziehung derselben ohne Vergleich wichtiger ist: oder zu was würden sie nützen, wenn sie nicht von den Bischöffen vollzogen, und von den Glaubigen geübet würden? Sie sind nicht nur gemacht, den Verstand zu erleuchten, sondern auch den Willen zu heiligen: nicht nur, daß man sie wisse, sondern daß man sie auch erfülle. Unterdessen, wenn man sich dieser heiligen Satzungen wider die Jesuiten bedienen will, und sie vorher erinnert, daß sie sich denselben unterwerfen müssen: so ruffen sie, daß sie beleidiget werden, daß man ihnen Unrecht thue, daß man sie ihres Rechts berauben will: sie erregen Unruhen unter dem Volk; verursachen Streitigkeiten und Beschwerden: geben uns für Feinde der Ordensstände, der Religion, der Kirche aus: ernennen Conservatoren wider die Verordnung der Concilien, und ihrer eignen Constitutionen, die sie doch zu schützen vorgeben: Sie schreiben und predigen, daß die Ge-

gesellschaft

sellschaft große Verfolgung leide, da doch sie selbst diejenige ist, die sich offenbar in diesen Ländern den Kirchenräthen und Bullen widersetzet, und Verfolgungen wider die Hirten der Kirche erreget: massen sie mit einer so unordentlichen Liebe ihrer Ehre, mit einem solchen Stolz und Zutrauen auf ihre Macht, Reichthümer und Intriguen handeln, daß es nunmehr nothwendig wäre, daß Eure Heiligkeit den Bischöffen Conservatoren wider die Kränkungen gäben, die sie von den Jesuiten erdulden müssen, wie Eure Heiligkeit in diesem Processe siehet: und daß uns Höchstdieselben selbst beschützen, weil wir keine andere Hülfe haben; indem die Gedult, das Bitten, die Langmuth, das Zureden nicht vermögend sind, sie zum Frieden und zu einer Mäßigung zu bewegen: und weder die Ehrfurcht gegen die Bischöffe, noch die Furcht ihres Ansehens genug ist, sie bey ihrer Schuldigkeit zu erhalten, und den Verordnungen der Concilien und Bullen Eurer Heiligkeit zu unterwerfen. Sie stürzen selbige durch ihre Macht und Intriguen zu Boden, und treten sie mit Füssen. Sie glauben berechtiget zu seyn, einen Bischof mit Pasquillen, und mit respectlosen Reden auf Kanzeln, in Zusammenkünften, auf öffentlichen Strassen zu beschimpfen: dem Könige und seinen Ministern verläumderische Suppliquen zu überreichen: und alles dieses scheinet ihnen gerecht, heilig und sittsam, bloß deßwegen, weil sie diejenigen sind, die es thun. Wenn nun die Domkirchen und der Bischof mit aller in diesem Geschäfte, das die Vorrechte und die Jurisdiction der Kirche betrift, möglichen Bescheidenheit und Höflichkeit ihnen antworket, so schreyen sie gleich, daß der Bischof ein Feind der Kirche und der Or-

densstände sey: sie begehren, daß man seine Schriften unterdrücke: sie drohen ihm, ihn in der ganzen Welt zu verklagen: so, daß, wenn er nicht genug Herz und Standhaftigkeit besitzet, seine Ehre und Reputation in die Schanz zu schlagen, da er sie nicht erhalten kan, ohne seine Würde und Pflicht ausser Acht zu lassen, er sich gezwungen sehen muß, sein Amt zu vernachläßigen, die Kirchensatzungen zu vergessen, und ohne ein Wort zu sagen, die größten Unbilligkeiten von den Jesuiten zu dulden, und zwar in so wichtigen Puncten, als da sind, ohne Approbation Beicht zu hören, die Einkünfte und Zehenden der Kathedralkirchen sich zuzueignen, nichtige und ungültige Ehen zu stiften, die Sacramente ohne rechtmäßige Gewalt zu administriren, die Altäre, Kelche und Patenen zu weyhen, eben als wenn sie Bischöffe wären: und endlich müßte er ihnen alles gestatten, was ihnen zu thun beliebte, wenn es gleich unerlaubt, verbotten, und dem Seelenheile schädlich wäre: indem wenn er sich dawider setzen wollte, er eine schröckliche Verfolgung von diesen Religiosen zu gewarten hätte, welche alles unternehmen, und sich durch ihre Drohungen und Reichthümer fürchterlich machen. Es ist eine schon bekannte Sache, daß sie den Conservatoren 4000 Thaler gegeben, damit sie diese Commission auf sich nahmen, und dem Assessor des Vicekönigs ebenfalls eine große Summa Gelds, damit er ihnen mit königlicher Protection beystünde, und sie rühmen sich, dazu 4000 Thaler in 15 Tagen spendirt zu haben. Es ist auch dieses sehr leicht zu glauben: denn je größer die Ungerechtigkeit ist, die man von einem Richter erkaufen will, desto theurer muß man solche bezahlen.

Hei-

Heiligster Vater, die Jesuiten haben den ganzen Kirchenstaat verwirret, ein beweinungswürdiges Schisma eingeführet, und verdammliche Maximen ausgesprengt, dergleichen die folgenden sind, welche von ihrer Aufführung und von ihren Grundsätzen herstammen, und welche das Volk für wahr halten könnte, wenn es sieht, daß darüber gestritten wird.

1. Daß sie Beicht hören können, ohne Erlaubniß des Bischofs, wie es die Jesuiten thun.

2. Daß sie, ohne Pfarrer zu seyn, das Sacrament der Ehe, und andere ertheilen können.

3. Daß man der Gesellschaft eine Unbilligkeit zufüge, wenn man sich wider sie schützet, wenn sie den Kirchen ihre Zehenden nimmt.

4. Daß sie nicht gehalten seyen, ihre Privilegien zu zeigen, wenn gleich der Bischof keine Wissenschaft davon hat, und sie zu sehen begehret.

5. Daß man der Gesellschaft unrecht thue, wenn man sich des Wegs der Rechte bedienet, um die Satzungen der Concilien und der päbstlichen Bullen zu vollziehen.

6. Daß man die Ordensgeistlichen zu Conservatoren ernennen könne, die doch vermög des Rechts wegen des Interesse, das sie mit der Gesellschaft gemein haben, davon ausgenommen sind.

7, Daß die Glaubigen einer Diöcese nicht schuldig seyen, ihrem Bischoffe zu gehorsamen, wenn er mit der Gesellschaft streitet, ob er es schon nur zu Beschützung der Kirchensatzungen thut.

8. Daß die Jesuiten berechtigt seyn, die Bischöffe zu verfolgen; daß aber im Gegentheil die Bischöffe kein Recht haben, sich zu beschützen: und was mehr dergleichen ärgerliche, den Glaubigen

schäd-

schädliche, und der Ehre Gottes entgegen laufende Sätze sind.

Sie handeln übrigens mit solcher Kühnheit und mit solcher Verachtung des bischöflichen Ansehens, daß es keinen Schimpf giebt, den sie nicht dem Bischof anthun, auf daß er sich ihrem Willen unterwerfe, und ihre Freundschaft dem Heile der Seelen und der Pflicht des Gewissens vorziehe: indem sie blos deswegen, weil ich meine Kirche in dem Handel wegen des Zehenden wider ihre Gewaltthätigkeiten schützte, und ihnen verbotten hatte, ohne Erlaubniß Beicht zu hören, (welche ich ihnen doch nach Maßgabe des Conciliums zu ertheilen bereit war) und ohne rechtmäßige Gewalt die Glaubigen zu copuliren, und ihnen die Sacramente zu ertheilen: indem, sage ich, sie mich bloß deswegen sowohl schriftlich als mündlich aller Orten verläumdeten, und so große Verfolgungen erregten, daß nur der einzige Gottesdienst, die Beschützung des Glaubens, des apostolischen Stuhles, und der Satzungen der Kirche mich bey dem Entschlusse erhalten konnten, diese Unbilligkeiten zu ertragen, wie Eure Heiligkeit aus den Schriften, die ich Ihnen schicke, urtheilen kan.

Heiligster Vater, ich erkenne die Tugend, die Gelehrsamkeit, und die löbliche Lebensart der Gesellschaft Jesu, und den Nutzen ihrer Arbeiten gar wohl: ich hatte für sie allezeit eine besondere Liebe in Absicht auf viele ihrer Religiosen, welche durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hervorleuchten: und weit entfernet, ihrer Ehre zu nahe zu treten, oder die Hochachtung gegen sie zu schmälern, wünsche ich ihnen vielmehr allen Zuwachs an geistlichen Gütern, und den Segen des apostolischen Stuhles, und neue Gnaden

von

von Eurer päbstlichen Heiligkeit. Aber da ich mich verfolget und beleidiget finde, so fliehe ich zu Eurer Heiligkeit, wie ein Kind zu seinem Vater, und wie ein Schaaf zu seinem Hirten: ich trage Eurer Heiligkeit die Gewaltthätigkeiten, und die unbillige Art, mit der sie sich in diesen Provinzen, (denn nur von diesen rede ich) aufführen, vor, damit Sie dawider ein heilsames Mittel vorschreiben, und diese Religiosen durch ein öffentliches Decret im Zaume halten. Wenn man immer still schwiege, so würde ihr Stolz nur noch mehr anwachsen, und wenn sie sich vermöge ihres Credits und ihrer Reichthümer, als Sieger über die Bischöffe, und andere Ordensstände sähen; so würden sie in eine höchst schädliche Tiefe gerathen, wodurch die ganze Kirche beschweret würde, welche in Friede und Einigkeit zu erhalten, Eure Heiligkeit alle Mühe und alle Sorgfalt anwendet.

Die Mängel einiger Jesuiten in diesen Provinzen, verunstalten die Schönheit der Gesellschaft nicht im mindesten, und dieser heilige Orden wird an seiner Hochachtung eben so wenig verlieren, wenn er von Eurer Heiligkeit verbessert wird, als wenn er von den Schriftstellern gelobet wird. Ja die Lobsprüche können ihm vielmehr zur Eitelkeit dienen, da hingegen die Klagen ehrlicher christlicher Leute, und die Decrete, die Eure Heiligkeit machen kan, um die Jesuiten wieder in die Gränzen ihrer Pflicht und Schuldigkeit zurückzuführen, zu nichts anders als zur Aufnahme in dem Geist und in der Tugend dienen können. Es ist unbillig, daß wir einander belästigen: aber es ist nicht nur billig, sondern auch nothwendig, daß wir uns alle an Eure Heiligkeit wen-

wenden, damit Höchstdieselben unter uns eine freundschaftliche Einigkeit stiften. Es ist unmöglich, daß man in diesem elenden Leben ohne alle Streitigkeit lebe: aber gleichwie es unmöglich ist, keine Streitigkeit zu haben, so ist es sehr möglich und auch nothwendig selbige zu endigen.

Es ist allerdings billig, daß die Bischöffe den Jesuiten ihre Gunst erzeigen; aber es ist wider die Absicht Eurer Heiligkeit, daß sich diese durch ihr Ansehen und durch ihre Reichthümer über die Bischöffe erheben. Es ist billig, daß sie ihre Mithelfer seyen, aber nicht ihre Herren. Sie mögen so viele Gemächlichkeit haben, als sie immer wollen, um ehrlich zu leben; aber sie sollen durch den Ueberfluß ihrer Güter nicht das ganze Land in Armuth bringen, sie sollen uns nicht mit muthwilligen Streitigkeiten belästigen, und alles durch ihr Ansehen unter und über sich kehren.

Es ist wider alle Billigkeit, daß sich dieser heilige Orden, der von Gott bestimmt ist, um den drey Ständen, dem geistlichen, dem regularen, und dem weltlichen zu helfen, auf den Ruinen eben dieser Stände erhebe. Er sey glücklich, wie die andern, und helfe den Bischöffen durch seine Lehre, den Regularen durch seinen Eifer, den Weltlichen durch ein gutes Beyspiel: aber er soll die Bischöffe durch den Mißbrauch seiner Freyheiten, die Regularen durch seine Eifersucht, die Weltlichen durch seinen Reichthum, unter dem Vorwande seiner Privilegien nicht verfolgen. Denn wenn er so handelt, so sind wir gezwungen, uns zu den Füssen Eurer Heiligkeit zu werfen, Ihnen unsre Klagen zu überreichen, und zu bitten, daß Sie durch Ihre Weisheit

alle

alle Sachen so einrichte, und Ihre Gnaden mit solcher Gleichheit austheile, daß sie die Jesuiten zu ihrer Pflicht zurückführe, und verhindere, daß dieselben nicht weiter fortfahren diejenigen zu betrüben, die sie trösten und aufrichten sollten.

Die Reichthümer, die die Jesuiten besonders in Amerika besitzen, sind die Hauptursache, warum die Bischöffe sich gedrungen sehen, Eurer Heiligkeit durch ihre Klagen beschwerlich zu fallen. Wenn man von Nabal sagte, daß er sehr reich war, weil er 3000 Stück Schaafe besaß; was muß man erst von den Jesuiten sagen, welche samt ihrem Gelübde der Armuth, in zwey einzigen Collegien 300000 Stück Schaafe besitzen, ohne die unendliche Menge von Zucker, Getraid und andere Einkünften zu rechnen, welche sie mit ihrer Kaufmannschaft, und mit ihrem Handel so unmäßig vermehren, daß man nicht begreifen kan, wohin endlich aller dieser so entsetzliche Reichthum abzielen sollte?

Sehen Sie, Heiligster Vater, dieses ist die Quelle aller Uebel, und die Ursache dieser Streitigkeit, die sie muthwillig angefangen haben. Die Reichthümer geben den Jesuiten die Mittel an die Hand, die Gränzen ihrer Pflicht zu übertreten, die geistliche Gewalt zu verachten, und die Bischöffe zu verfolgen und wohl gar zu vertreiben, wenn sie sich ihren Gewaltthätigkeiten nicht unterwerfen wollen.

Ein Religios, wie ich schon gesagt habe, kan sich in diesen Provinzen mit weniger als 150 Thalern erhalten, und einen jeden Jesuiten treffen deren 2000. Was können sie mit einer so grossen Menge Gelds anfangen, als daß sie sich in allen

Pro-

Processen zu Meistern aufwerfen, die Wahrheit bestreiten, ihre vorgeblichen Rechte behaupten, die Kirchensatzungen verachten, und diejenigen verfolgen, die sich ihnen widersetzen; daß sie ihre Privilegien mißbrauchen, und die Bischöffe, die regulare Geistlichkeit, und die Weltlichen plagen, welche alle wider ihre Macht, und wider ihr Ansehen, um Hülfe ruffen.

Eure Heiligkeit weiß die Schutzschriften, die von andern Ordensmännern wider die Gesellschaft geschrieben worden; und die Fürsten haben die Klagen der Bischöffe und der Weltlichen wider die Reichthümer der Jesuiten gehöret. Diese Uebereinstimmung aller Kirchenstände hat zu ihrem Augenmerke, nicht die Jesuiten zu verfolgen, wie sie vorgeben, sondern sich wider sie zu beschützen. Sie beklagen sich nicht über ihr Institut, auch nicht über die Fehltritte, die sie wider ihre eignen Regeln, und wider die Heiligkeit ihres Berufes begehen. Mithin können die Jesuiten diesem Verfahren den Namen einer Verfolgung nicht geben, indem es nichts anders ist, als eine gerechte Beschützung anderer Ordensstände wider die Verfolgungen, die diese von den Jesuiten erdulten müssen, als welche auch mit Personen von Würde und Ansehen nicht anderst als wie Herren und Obere umgehen.

Daher kommt es, daß einige, die von ihnen angegriffen worden, wider sie ihre Lehren vertheidigen, wie die Schule des heiligen Thomas, der die Sonne der scholastischen Theologie ist: andere ihre Verrichtungen, wie die Mönche: die Bischöffe und Stiftskirchen aber ihre Zehenden und Vorzüge; die Mißionarien in China die Reinigkeit ihrer Predigten:

ten: die Weltlichen ihre Güter. Derjenige verfolget nicht, der sich beschützet, sondern der, welcher andere angreifet, ihre Güter an sich ziehet, und alle zu unterdrücken suchet.

Die Jesuiten nehmen uns das nothwendige, und um dasjenige zu erhalten, was sie verlangen, wenden sie ihr überflüßiges an. Sie zwingen uns, die Güter der Armen mit Streitigkeiten zu verzehren, welche sie leicht hätten unterlassen können, mit uns anzufangen; welche wir aber fortsetzen müssen, um die uns anvertrauten Seelen nicht zu vernachläßigen, und andern die Ertheilung der Sacramente nicht zum Raube zu geben. Wenn die Jesuiten zu Unterhaltung ihrer Streitigkeiten, die sie wider die Verordnungen der Concilien und der Päbste erregen, ihr nothwendiges aufwenden müßten, wie es die Clerisey und andere Ordensstände thun müßen; so würde ohne Zweifel die Furcht dieser Ausgaben ihre übertriebenen Prätensionen ein wenig mäßigen: aber da sie nur höchstens ihr überflüßiges dazu anwenden dürfen, so unternehmen sie leicht, was ihnen einfällt.

Es ist eine ausgemachte Sache, Heiligster Vater, daß die Streitigkeiten oft aus dem Ueberflusse herkommen, wie ich selbst zu meinem Verdrusse erfahren habe, und wie man aus den schädlichen Wirkungen urtheilen kan, die deßwegen unter den Glaubigen entstanden sind. Eben da ich mich verbunden fand, den Jesuiten das Beichthören zu verbieten, bis sie mir ihre Erlaubniß vorzeigten; ereignete es sich, daß eine reiche Wittwe in Mexico, mit Namen Donna Beatrix d'Amanilla mit Tod abgieng, und den Jesuiten mehr als 70000

Thaler theils in Geld, theils in Einkünften, hinterließ, obwohl sich in der Dioeces noch viele ihrer armen Anverwandten, Waisen und Verlassenen befanden. Dieses Vermächtniß machte die Jesuiten so verwegen, daß sie, da sie auf einmal eine so grosse Summe Gelds in die Hände bekamen, gleich anfiengen, mir einen grausamen Krieg anzukündigen, weil sie Schätze genug hatten, um den Proceß zu unterhalten. Und als ich ihnen Mittel zu einem gütlichen Vergleich vorschlagen ließ, und sie zu Beobachtung der Kirchengesetze bewegen wollte, mit der Versicherung, ihnen ihre vorigen Fehler und Ausschweifungen zu verzeihen; so ist allen bekannt, daß der P. Diego di Monroy, Rector des Collegiums des heiligen Geists zu Angelopolis, der einer von denen war, die sich der Vollziehung der apostolischen Verordnungen am hitzigsten widersetzten, folgende Worte gesagt, die die Wahrheit meiner Aussage bezeugen: **Der Teufel hole die Gesellschaft! Zu was dienen diese 70000 Thaler, als diesen Proceß zu gewinnen?** O leve el Diablo la Compagnia: para que son settantamila pesos en dinaxo, si no por vencer estos pleitos? Daraus läßt sich abnehmen, Heiligster Vater, daß, gleichwie die Bienen mit sich ohne Schaden umgehen lassen, und ihren Stachel verborgen halten, so lange der Bienenstock leer ist: hingegen, wann er voll ist, und sie im Ueberflusse sind, sie stechen und dann sterben: daß es, sage ich, der menschlichen Schwachheit eben also ergehe. Wenn man sich in einem mittelmäßigen Glücke befindet, so wendet man die Zeit an, überflüßige Schätze zu sammeln: wenn sie gesammelt

sind,

sind, so bedienet man sich derselben, die andern zu unterdrücken, und sich über selbige durch Ansehen und Uebergewicht zu erhöhen.

Diese Religiosen vereinbaren mit dem Credit, den ihnen ihre Reichthümer geben, den Credit der Wissenschaften; und trachten über das Volk zu herrschen, da sie die Jugend unterrichten: und durch die Kinder gewinnen sie sich die Freundschaft und Liebe ihrer Eltern. Daher kommt es, daß sie sich selbst als geistliche Lehrmeister der Großen, als Unterweiser der kleinen, als die reichesten und mächtigsten im Lande betrachten: und dadurch bekommen sie einen unbeschreiblichen Stolz auf ihr Ansehen, auf ihre Schätze, auf ihre Weisheit: und sie blähen sich mit selbsteigener Hochschätzung dermassen auf, daß sie nicht glauben, daß jemand so kühn und verwegen seyn werde, der ihnen widerstehen sollte, wie sie sich selbst ohne Scheu rühmen. *) Daraus

 entsprin-

*) Der Anfang aller Sünde ist die Hoffart. *Eccl.* 10. Aus keinem Buche erscheint die Hoffart der Jesuiten mehr, als aus ihrem bekannten Werke: *de imagine primi Saeculi Societatis*, da sie z. B. p. 22. sich nicht schämen zu sagen: Propius accedis ad Jesum, o magnorum auctor facinorum, gloriosa Societas! und p. 402. Viri sunt omnes, omnes jubati leones. ad omnia pericula impavidi, et generosi fortuitorum coni temptores. pag. 403. Videas hos Heroes pro De. et Religionis causa inter fulgura et coruscationes velut ruentis in se coeli pondus inconcusso quodam vigore spiritus excipientes, adeoque provocantes. pag. 410. En fortes amoris milites . . . quis delectus, Deus immortalis! quae belli fulmina! quis flos militiae! quae Ecclesiae praesidia! qui tutelares ac vindices! quorum singuli in viros summis rebus

entspringen die Processe und Streitigkeiten, die sich den Bischöffen an den Hals werfen, welche die Verordnungen Eurer Heiligkeit beschützen wollen: deren Würde die Stütze und Grundsäule des Glaubens ist, und wegen welcher Jesus Christus die übrigen Bischöffe zu Mithelfern gegeben, damit wir mit Ihnen zugleich die christliche Heerde regieren: sie handeln, wie ich schon oft gesagt habe, mit solcher Gewaltthätigkeit, daß wir unterliegen müssen: oder sie setzen uns wenigstens in Schrecken, sie verfolgen uns und treten uns unter die Füße, und also bleiben die kanonischen Rechte ohne Beschützung, die Verordnungen der Kirche ohne Kraft, und die Gesetze ohne Vollziehung.

Davon sehen wir ein beweinenswürdiges Beyspiel an dem Erzbischoffe von Manila, welcher ebenfalls auf Antreiben der Jesuiten schändlicher Weise von Conservatoren aus seinem Sitze verjaget worden:

bus pares formati, audeo dicere, pro acie censetur. . . . quid jam coactis in unum viribus tota simul tot, virorum dicam an Angelorum, Societas? Und p. 621. Primum maximumque Societatis miraculum ipsa Societas est: und p. 704. Societas est domus Sapientiae, in qua Jesuitas omnes divina regit Sapientia. Eine schöne göttliche Weisheit regierte den Baptist Boza, den Baunius, den Escobar, den Tamburin, und andere Scribler der Gesellschaft, die in ihren Büchern so viele verdammliche Sätze, unerhört freye Meinungen, und eine bloß willkührliche Sittenlehre einzuführen getrachtet. War das vielleicht ein jesuitischer Heldenmuth, wenn sie die frömmsten Bischöffe aus ihren Sitzen, und die Mißionarien anderer Orden aus den Reichen der Unglaubigen mit Gewalt der Waffen verjagten? En fortes amoris Milites!

den: wie Eure Heiligkeit aus den Schriften sehen kan, die ich Ihnen schicke. Deswegen rühmten sie sich selbst, daß sie die Macht haben, Bischöffe und Erzbischöffe zu vertreiben. Andere Conservatoren, die ebenfalls Ordensmänner waren, unternahmen das nämliche wider Don Juan Boorquez Bischof zu Oaxaca, und wenn meine Ehrenstellen, die ich für meinen König geführt habe, und die Liebe, welche das Volk gegen mich heget, aus Erkenntlichkeit gegen das, was ich zu seinem Besten als Vicekönig gethan habe, die Jesuiten nicht ein wenig zurückgehalten hätten; so hätten sie mich längstens durch ihr Ansehen und weltliche Macht, welche sie zu Vertreibung der Bischöffe gebrauchen, zu Boden gedrückt, bloß, weil ich die kirchlichen Gerechtsame wider sie vertheidigte. Aber die Wahrheit zu gestehen, so bin ich vor dieser Gefahr noch nicht gesichert.

Aus diesen Ursachen, Heiligster Vater, werfe ich mich Eurer Heiligkeit zu Füssen, vom innersten Schmerzen durchdrungen, die bischöfliche Würde unter die Füße getreten, die Concilien, Bullen und Verordnungen des päbstlichen Stuhles verachtet, das Volk geärgert und betäubet, die Seelen der Glaubigen in Gefahr ihres Heils wegen ungültiger Absolutionen, und Ertheilung der Sacramente, und wegen der Verwegenheit zween eingedrungener und unrechtmäßiger Conservatoren sehen zu müssen, welche sich über alle Gesetze der Kirchenversammlungen und über alle Bullen der Päbste erheben, und dasjenige zu thun erlauben, was diese verbieten, und auf diese Art die Auctorität des apostolischen Stuhles wider den apostolischen Stuhl selbst misbrauchen. Ich nehme also zu Eurer Heiligkeit meine

ne Zuflucht, daß Höchstdieselben dasjenige zu erklären geruhen, was man in folgenden Puncten zu beobachten habe: welche, obwohl sie mir klar genug scheinen, dennoch in gegenwärtigen Umständen erfordern, daß wir Eure Heiligkeit um Rath fragen, damit Sie dasjenige bestättigen, was Ihre Vorfahrer verordnet haben: auf daß also ein jeder in den Schranken seines Standes bleibe, und die Erklärungen Eurer Heiligkeit uns in Zukunft zu einem Leitfaden in allen Vorfallenheiten dienen.

Also werden die Jesuiten innerhalb den Pfeilern ihres Instituts das kostbareste Kleinod der Kirche, und ein Trost für die glaubigen Seelen seyn: und wir Bischöffe werden von allen diesen Disputen und Streitigkeiten los werden, und uns mit Unterrichtung der Glaubigen im geistlichen Leben, und in Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl ungehindert beschäftigen können: und die uns anvertraute Heerde in den Haven der ewigen Glückseligkeit, in dem Schiflein des heiligen Paulus einführen, ausser welchem nichts als Sturm und Schifbruch zu befürchten ist. Gott erhalte Eure Heiligkeit zum Besten der Kirche.

Gegeben zu Angelopolis im mitternächtlichen Amerika, den 25 May, 1647.

Ich küsse Eurer Heiligkeit die Füße, und bin Dero demüthigster Sohn und Diener

Johann von Palafox
und Mendoza,
Bischof zu Angelopolis.

Zwey.

Zweyter Brief.

Heiligster Vater!

Zu den Füßen Eurer Heiligkeit liegend, fange ich meinen Brief mit schuldigster Danksagung gegen Gott und gegen den apostolischen Stuhl an, welcher geruhet hat, den Don Silverio di Pineda, den ich an Eure Heiligkeit abgeschicket habe, gnädig aufzunehmen. Ich gestehe es, Heiligster Vater, daß ich von unaussprechlicher Empfindung der Dankbarkeit durchdrungen, die Thränen nicht zurückhalten konnte, als ich sah, daß, obwohl er den Ocean und das mittelländische Meer durchschiffen, und Italien, Spanien und Amerika durchreisen mußte, er dennoch in so kurzer Zeit mir eine Antwort von Eurer Heiligkeit zurückbrachte, welche durch ihre Weisheit alle unsre Zweifel aufkläret, die begangenen Fehler verbessert, und unsere Trennungen hebet.

2. Denn wer kan ohne Freude und Bewunderung ansehen, wie Eure Heiligkeit die 27 Punkte unsrer Streitigkeiten in kurzer Zeit von vier Monathen untersuchet, die Partheyen nach der Länge vernommen, alle Acten in einer zu diesem Ende besonders angestellten Congregation der gelehrtesten und tugendhaftesten Cardinäle und Prälaten des römischen Hofes durchgegangen, und alle diese Streitfragen examiniret, entschieden und ausgefertiget haben? Deßwegen, Heiligster Vater, machte ich dieses alsobald allen Bischöffen in Amerika zu wissen,

und rief, wie das Weib im Evangelio: **Wünschet mir Glück: weil ich den Groschen gefunden, den ich verlohren hatte.** Ich konnte mich unmöglich enthalten, überall zu verkündigen, mit welcher Sorgfalt, Güte und Sanftmuth der apostolische Stuhl, und Höchstderoselben väterliche Weisheit und Wachsamkeit die Zweifelnden erleuchte, die Verirrten zurückführe, und die Betrübten aufrichte.

3. Aber, o Heiligster Vater! Ich erfahre nur gar zu sehr, daß in diesem sterblichen Leben die Freude elend, und allezeit von Traurigkeit begleitet ist, indem uns der H. Geist in der göttlichen Schrift lehret, daß die Freuden sich gemeiniglich mit Traurigkeit schliessen. Die menschliche Schwachheit ist so groß, daß sie immer neuer Mittel bedarf, und ich sehe, wie auf die alten Wunden, die durch das Oel Höchstdero Weisheit und Liebe noch kaum geheilet sind, schon wiederum neue folgen und aufbrechen.

4. Die Geistlichen, Heiligster Vater, die ich zu Eurer Heiligkeit, und zu Besuchung der heiligen Reliquien der Apostel geschickt habe, werden Höchstdenenselben vorgestellt haben, daß mich die von den Jesuiten erwählten Conservatoren, unter dem Vorwande ihre Privilegien zu schützen, excommuniciret, und mir noch andere unzählige Mißhandlungen angethan haben, da ich mich doch um nichts, als um das Heil der Seelen, um die geistliche Jurisdiction, und die Vollziehung der Kirchengesetze angenommen habe: wie die von Eurer Heiligkeit zu Entscheidung dieses Processes angestellte Congregation erkannt hat.

5. Kaum

5. Kaum waren aber diese Geistlichen verreiset, so erregten die Jesuiten ein neues Ungewitter wider meine Person und Würde, indem sie noch ärgere Aufruhren erregten, und meine Clerisey und Heerde auf das grausamste verfolgten: also, daß meine Dioecese in noch weit bedrängtere Umstände gesetzt ward: wie ich Eurer Heiligkeit mit allem Rechte sagen kan, weil die Jesuiten wider alles Recht gehandelt haben.

6. Diese Religiosen, welche ich allezeit in Gott geliebet habe, und nunmehr als meine Feinde noch heftiger liebe; da sie sahen, daß sich das Volk durch die ungültigen und wider alles Recht vorgenommenen Excommunicationen ihrer Conservatoren nicht bewegen ließ, sondern in seiner Liebe gegen seinen Hirten beständig blieb, und seine Stimme in seinen Edicten hörte; geriethen sie in Wuth, und weil sie sich für verachtet hielten, faßten sie den Entschluß, mich einzukerkern, weil ich meine Würde und Pflicht ihrer unmäßigen Ehrsucht nicht aufopfern wollte.

7. Aber weil sie wohl sahen, daß sie ihre Absicht nicht erreichen könnten, indem die Abscheulichkeit dieser Schandthat das Volk ohne Zweifel zu Beschützung seines Hirten angefeuert hätte; so begnügten sie sich nicht, auch andere Orden wider mich aufzuhetzen, und ihnen weiß zu machen, daß dieser Handel alle Ordensstände angehe: sondern, was noch weit ärger ist, trugen sie keinen Scheu, den weltlichen Arm in einer ganz geistlichen Sache wider mich aufzufordern. Denn weil sie wußten, daß der Graf Salvaterra unser Vicekönig einen tödlichen Haß wider mich hege, weil ich als Generalvisitator die-

dieses Reiches, die armen Indianer wider die Gewaltthätigkeiten und Erpressungen seiner Minister beschützte; so waren sie so kühn, sich seine Freundschaft durch eine große Summe Gelds zu erkaufen, und ihn eigenmächtig von dem Gehorsam gegen seinen Bischof zu befreyen. Also erklärten sie mir einen offenbaren Krieg, und gebrauchten gegen mich die Waffen und die weltliche Macht, steckten Priester und Layen ins Gefängniß, und fügten mir tausenderley Beleidigungen und Unrecht zu.

Sie giengen noch weiter. Sie versammelten einen Trupp bewafneter Leute, um mich gefangen zu nehmen, meine Würde zu zertreten, und meine Heerde zu zerstreuen. Sie erwählten dazu eben das Fest des heiligen Fronleichnams: denn an diesem Tage war es schicklich einen Bischof einzufangen, an dem der Bischof aller Bischöffe gefangen worden. Sie bedienten sich dazu der Jurisdiction der Inquisitoren, welche, unter dem Vorwande, daß mein Volk die Excommunication der Conservatoren nicht achtete, viele Priester und Weltliche gefangen setzten, und ihnen mit noch schärferem Verfahren drohten, im Falle sie sich den Conservatoren nicht unterwerfen wolten.

8. Indessen daß die Jesuiten, die Conservatoren und der weltliche Richter dieses unternahmen, unterließ ich nicht, so weit ich auch entfernet war, mich mit der Hülfe Gottes der Beschützung meiner Heerde, des katholischen Glaubens, der bischöflichen Jurisdiction, der Verordnungen des Conciliums zu Trient und der apostolischen Bullen, anzunehmen. Denn ich habe nicht nur wider die Religiosen mit den schärfesten Censuren verfahren, und auch wider

Weltliche die Bannstralen der Kirche, Edicte, Ermahnungen und mündliches Zusprechen gebrauchet, um sie zu dem ihrem Bischofe schuldigen Gehorsam zu bringen: sondern als ich sah, daß dieses alles vergebens war, und die Jesuiten ohnerachtet der Censuren öffentlich Messe lasen, die Sacramente ertheilten, und die Layen Beicht hörten, und dieses sowohl in ihren als fremden Kirchen: so habe ich einige aus meinem Capitel ernennet, daß sie zum Vicekönig und königlichen Auditor gehen, und sie dahin bewegen sollten, diese Stürme und Unruhen mit einem schicklichen Mittel zu stillen, doch so, daß Eurer Heiligkeit die endliche Entscheidung dieser Streitigkeit vorbehalten seyn sollte: nur damit die Kirche und die weltliche Macht in einer sanften Ruhe bleiben, und man also das Urtheil des apostolischen Stuhles erwarten möchte.

9. Aber die Jesuiten, weil sie sich theils von dem weltlichen Arm unterstützt sahen, theils auf den Beystand des Erzbischofs von Mexico Don Juan Monozer pochten, welcher der Urheber und das Haupt ihrer Parthey war: und weil sie über die durch ihre Intriguen, den größten Theil der Beamten und königlichen Officialen auf ihre Seite gebracht hatten: so wolten sie nichts von einem gütlichen Vergleich hören, sondern schickten oder jagten vielmehr meine Deputirte wieder zurück: und kündigten mir einen blutigen Krieg an, wenn ich nicht meine bischöflichen Gerechtsame ihnen und ihrer Conservatoren Wohlgefallen unterwerfen wolte, welche ich als Urheber dieser unglücklichen Trennung excommunicirt hätte: Sie drohten mir ferner, daß, wenn ich mich nicht dazu beque-

men

men wollte, sie mich einsperren, aus dem Lande vertreiben, oder gar umbringen würden.

10. Also verwarfen diese Religiosen alle billige Vorschläge, die ich zu Aufhebung des Aergernisses ihnen thun ließ, und fiengen mit neuen Kräften den Krieg wider mich und meine Heerde an. Sie schleppten mit einer nie erhörten Gewaltthätigkeit viele Geistliche, und unter diesen meinen Generalvicarius, erwählten Bischof von Honduras, einen gelehrten und frommen Mann ins Gefängniß. Sie verfolgten auch mein Volk auf tausenderley Art, mit einer mehr als barbarischen Grausamkeit, und suchten allerley Fünde und Vorwände, um mich ebenfalls einzusperren, oder ins Elend zu verjagen.

11. Dieses gottesräuberische Verfahren, Heiligster Vater, brachte mein Volk aufs neue auf, welches nicht leiden konnte, daß man seinen Bischof, den es zärtlich liebte, und der ehemals sein Vicekönig und Statthalter gewesen war, auf eine so niederträchtige Weise mißhandelte. Es lief daher haufenweise zu meiner Beschützung zusammen, und rief, daß es bereit wäre, sein Blut und Leben für seinen Hirten und Minister seines Königs zu geben. Also waren auf einer Seite die weltliche Obrigkeit, die Jesuiten und Conservatoren wider den Bischof; auf der andern Seite das Volk und die Clerisey zu Beschützung der geistlichen Jurisdiction. Also war das Reich in zwo Partheyen getheilet, und in die gröste Gefahr gesetzt.

12. Also befand ich mich mitten unter dieser Verwirrung, und wußte weder Rath noch Hülfe. Ich warf mich mit Thränen vor dem Höchsten nieder, und bath ihn, mir einen Weg zu eröfnen, die Absichten der-

jenigen

jenigen zu verhindern, die die öffentliche Ruhe störten, meine Würde verachteten, und auf mein Leben losgiengen. Es schien mir eines theils schändlich, daß ich den Jesuiten die geistliche Gerichtsbarkeit, und das bischöfliche Ansehen preis geben sollte; theils war es ein trauriges Unternehmen, meinen gerechten Handel mit den Waffen in der Hand, und mit Vergießung des Blutes meiner geistlichen Söhne zu vertheidigen: und zugleich höchst unvernünftig und schändlich, wenn ich nichts thun, und meine Würde der Wuth der Conservatoren aussetzen wollte.

13. Denn, wo ist ein Bischof, Heiligster Vater, der ohne schweres Verbrechen seinen Hirtenstab schlechterdings andern überlassen kan, welcher doch gleichsam das geistliche Schwerd ist, das ihm Gott selbst in die Hände gegeben? oder wo ist ein Bischof, der seine Heerde zärtlich liebet, und sein Blut für selbige zu geben bereit wäre, und dennoch dieselbige in einen bürgerlichen Krieg verwickelt, und einander erwürgen sehen könnte, ohne daß ihm sein Herz blutete? Wie könnte er, als ein allgemeiner Vater derselben, einer blutigen Schlacht zusehen, in welcher das Ueberwinden eine Grausamkeit, und überwunden werden ein Unglück wäre? Und zu was würde er sich endlich entschließen, entweder den Frieden mit Aufopferung so vieler Personen herzustellen, oder durch feiges Zaudern sein Leben zu verlieren?

14. Da ich mich in diesen Umständen befand, und auf allen Seiten nichts als Gefahr entdeckte: so schien es mir, daß man mir jene Worte des Herrn in die Ohren sagte: **Wenn man euch in einer Stadt verfolget, so fliehet in die andere:** welche er ehemals zu seinen Jüngern gesprochen, weil

der

der Geist des Evangeliums erfordert, daß man in solchen Zufällen die Feinde mit Fliehen besiegen, und nicht das Volk zu einem blutigen Kriege bringen solle. Ich entschloß mich also, mein Leben vielmehr durch eine ehrliche Flucht, als durch die Wunden meiner Kinder zu retten.

15. Ich hatte wohl eingesehen, daß die Absicht meiner Feinde hauptsächlich dahin gieng, mich einzukerkern, oder in einem Treffen zu erwürgen: um also über meine Würde, über mein Volk, und über die Gerechtigkeit der Sache zu triumphiren: indem die Schaafe leicht können zerstreuet werden, wenn der Hirt erschlagen ist. Nach meinem Tode würde meine Unschuld ohne Beschützer, und meine Ehre ohne Vertheidiger gewesen seyn: und sie würden mich durch falsche Beweise, durch Betrügereyen, durch ungerechte Beschuldigungen in einen bösen Ruf zu bringen gesucht haben: daß also auf diese Weise mein ehrlicher Name, samt meinem Körper todt und begraben gewesen wäre.

16. Ich betrachtete auch, daß die Jesuiten in diesem Verfahren nicht von der Vernunft, sondern blos von Hitze und Leidenschaft regieret würden: woraus ich schloß, daß eine so grausame Verfolgung bald vorüber seyn werde, weil der Zorn, je jäher und wüthender er ist, allezeit von desto kürzerer Dauer zu seyn pfleget.

17. Ich faßte also den Entschluß, den Staat mit meiner Flucht zu retten, und die Wuth meiner Feinde und ihre Sünden gedultig zu tragen; damit mein unschuldiges Volk nicht durch fremde Verbrechen leiden müßte. Ich empfahl meine Heerde dem ewigen Hirten, und hinterließ in der Stadt

drey Generalvicarien, damit einer in Abwesenheit des andern die geistliche Jurisdiction vertheidigen könnte: Ich schrieb auch einen Brief an mein Kapitel, in welchem ich die Beweggründe meiner Flucht eröfnete. Ich nahm nicht mehr als zwo Personen mit mir, meinen Beichtvater, und meinen Sekretair: und schickte meine übrigen Bedienten durch verschiedene Strassen, damit meine Feinde desto weniger entdecken konnten, wo ich mich hin geflüchtet hätte. Ich floh also unter die Berge, und suchte in Gesellschaft der Scorpionen und Schlangen, die in diesem Lande in großer Menge anzutreffen sind, jene Sicherheit und jenen Frieden, den ich in der unversöhnlichen Gesellschaft der Jesuiten nicht finden konnte.

18. Nachdem wir also zwanzig Tage in großer Lebensgefahr, und in solchem Mangel der Nahrung zugebracht hatten, daß wir uns nur durch das Brod der Betrübniß, und durch das Wasser unsrer Thränen sättigten; so fanden wir endlich eine kleine Hütte, in der ich bey vier Monathe verborgen geblieben. Indessen sparten die Jesuiten weder Mühe noch Geld, mich überall aufsuchen zu lassen: in der Hofnung, daß wenn sie mich fänden, ich entweder meinen Hirtenstab in ihre Hände liefern, oder durch mein Blut ihrer Rache genug thun sollte.

19. Also habe ich durch meine Gefahr den Staat von diesem Sturm errettet, und die zeitliche Ruhe in dem ganzen Reiche wieder hergestellet. Aber in Rücksicht auf die geistliche Ruhe war niemand als Jesus Christus und sein Statthalter auf Erden, der den Frieden schenken und befestigen könnte. Die Macht der Jesuiten, ihre Reichthümer, und ihr Ansehen

sehen ist nunmehr der ganzen Kirche so fürchterlich geworden, daß sie sich über alle Würden, Gesetze, Concilien und apostolische Verordnungen erheben: und die Bischöffe zwingen, entweder für den gerechten Handel ihr Leben zu lassen, oder mit Gefahr des eigenen Lebens, mit unendlichen Unkosten und Beschwernissen, einen zweifelhaften Ausgang der besten und heiligsten Sache zu erwarten.

20. Die Jesuiten, als sie sahen, daß sie mich umsonst aufsuchten; entschlossen sich, meine Heerde zu verfolgen, zu peinigen und zu unterdrücken. Und dieses vollzogen sie, zur größten Aergerniß des ganzen Volkes, auf folgende Weise.

21. Erstlich ließen sie die zween Conservatoren, die ich mit dem Bannstrahle beleget hatte, von Mexico kommen; und giengen ihnen mit einer großen Anzahl von Kutschen entgegen, und führten sie mit einer unglaublichen Pracht, und mit einem großen Gefolge anderer Dominicaner und Jesuiten nach Angelopolis: und einer von diesen letztern schrie dem Volke, das über diese Neuigkeit ganz erstaunt war, mit lauter Stimme zu, daß es sich vor den zween Conservatoren auf die Kniee werfen sollte, weil sie eben so viel als Päbste wären. Und damit sie das Volk desto eher überzeugten, so war es ihnen nicht genug, daß sie besagte vermeintliche Conservatoren, von ihren Ordensbrüdern proceßionaliter mit Voraustragung des Kreuzes empfangen ließen, sondern sie riethen, oder befahlen ihnen vielmehr, ihren Richterstuhl aufzuschlagen, und Fiscale, Notarien und Protonotarien zu creiren.

22. Alsdann setzten sie ihnen seidene, violetfarbe Hüte auf die Köpfe, und führten sie durch alle Hauptstrassen,

strassen, und selbst nahe zu meinem bischöflichen Sitze; um mit desto grösserer Verachtung über meine Würde zu triumphiren. Eine Menge Religiosen in Wägen, samt ihren Bedienten und Aufwärtern waren die Begleitung dieses herrlichen Einzuges. Endlich thaten diese vorgeblichen und eingedrungenen Conservatoren alles, was das Concilium zu Trient auch rechtmäßigen Conservatoren verbietet.

23. Sie liessen hernach mit nicht geringerem Pracht, als zuvor, einen Richterstuhl aufrichten, und fiengen an, alle Geistlichen und auch einige Layen auf das grausamste zu verfolgen, einige zu excommuniciren, andern ihre Güter zu confisciren, einige einzusperren, und andere in das Elend zu verweisen.

24. Sie vertrieben durch Beyhülfe des weltlichen Arms den Don Manuel Bravo de Sobremonte, Schatzmeister der Cathedralkirche, den Don Luigi de Bongora, Senior unter den Domherren, und den Don Nicolas d'Asperila, halbpräbendirten, lauter gelehrte und fromme Männer aus der Dioecese. Sie nöthigten den Herrn Ildephons de Cuevas und Avalos, Doctor und Diaconus meiner Kirche, den Herrn Petrus de Angelo, Licentiaten, den Doctor Andreas de Zucchi, und den Franciscus de Requiesia, Baccalaureus, ebenfalls lauter gelehrte und ehrliche Männer aus meinem Kapitel, ihr Leben durch die Flucht zu retten. Sie warfen einige Priester und Layen in das Gefängniß, andere vertrieben sie in das Elend, und zwangen die übrigen sich zu verbergen, weil sie alle Mühe anwandten, das Volk zu bereden, daß es sich ihren ungültigen Censuren und Verordnungen unterwerfen sollte.

25. Die Conservatoren schritten nachmals zum Urtheil, und erklärten durch ein öffentliches Edict, daß der Bischof und sein Generalvicarius den Orden der Jesuiten dadurch beleidiget habe, daß wir ihre Privilegien zu predigen und Beicht zu hören, zu sehen verlangten: obwohl ich gewiß wußte, daß sie weder von mir noch von meinen Vorfahren dergleichen Erlaubniß hatten.

26. Nachdem sie dieses Urtheil gesprochen und auf öffentlichen Kanzeln verkündigen lassen, suchten sie die Kapitularen durch Drohworte, durch Geschenke und andere Kunstgriffe dahin zu vermögen, oder wohl gar zu zwingen, daß sie meinen Sitz für leer und vacant erklärten: obschon der eigene Bischof, sein Provisor und drey Generalvicarien in der Dioecese gegenwärtig waren. Dessen ungeachtet erklärte das Kapitel meinen bischöflichen Sitz für erlediget.

27. Da nun die Jesuiten auf diese Art ihre Absicht erreichet, so maßten sie sich die geistliche Jurisdiction an, begiengen einen geistlichen Ehebruch: errichteten einen gottesräuberischen Altar wider den rechtmäßigen: erwählten einen andern Provisor, einen andern Generalvicarius, und auch einen Vicarius für die Nonnen, und vertrieben hingegen diejenigen, die ich erwählet hatte. Bey diesem vorgeblichermassen erledigten Stuhle, überreichten sie dem Kapitel einige Erlaubnisse Beicht zu hören und zu predigen, die sie von andern Bischöffen erhalten hatten, und unter denen nur vier waren, die ihnen von meinen Vorfahren zugestanden worden; wie auch ein Privilegium, das sie für die Mißionen in den Ländern der Unglaubigen, (dergleichen die unsrigen

nicht

nicht sind) erlanget hatten, welches alles nur auf eine gewisse Zeit verliehen worden, und also schon lange geendiget war. Und diese Documente zeigten sie dem von ihnen bey Lebzeiten des rechtmäßigen Bischofs sacrilegisch aufgestellten Kapitel, nachdem sie sich, solche mir und meinem Vicarius aufzuweisen, hartnäckig geweigert hatten.

28. Als das Kapitel diese Privilegien gesehen, ließ es, (oder vielmehr die Jesuiten) in allen Kirchen verkündigen, daß die Jesuiten wegen ihrer Privilegien keine Erlaubniß von den Bischöffen der Dioecese nöthig hätten, um die Weltlichen Beicht hören zu können, und wenn sie deren einige bedürften, so hätten sie solche dem Kapitel gezeiget, und im Falle diese nicht genug wären, so ertheile ihnen das Kapitel dieselbigen gerne, ohne Ausnahm und ohne vorgängiges Examen, weil die Jesuiten ohne das gelehrt genug wären, daß sie niemals ohne rechtmässige Ursache die Weltlichen Beicht hören würden: nebst andern, der Jurisdiction, und dem Heile der Seelen nachtheiligen Verordnungen.

29. Nach diesem rissen sie die Censuren, die mein Generalvicarius wider die Conservatoren und widerspenstigen Jesuiten ergehen lassen, von den Kirchenthüren herab, zerrissen selbige, und hefteten dafür die Censuren ihrer Conservatoren wider den Bischof und Generalvicarius an, welche doch Eure Heiligkeit selbst für nichtig erkläret hat. Ueber welches Verfahren nicht nur diejenigen, die für die Kirchenzucht eifern, sondern auch das Volk selbsten laut klagte, und durch sein Geschrey den Schmerzen zu verstehen gab, den es über diese Kränkungen ihres Bischofs empfand.

30. Eben dieses Kapitel, welches meinen Sitz für vacant erkläret hatte, und durch die Jesuiten regirt wurde, widerrief nach der Hand alle meine Verordnungen, die ich zu Verbesserung der Geistlichkeit und der Layen gemacht hatte.

31. Ich hatte das Essen und Trinken in den Kirchen verbotten: sie erlaubten es. Ich hatte einigen Weltgeistlichen und Regularen die Erlaubniß Beicht zu hören, genommen: sie gaben ihnen selbige zurück. Hingegen verfolgten sie die geistreicheften und erbaulichsten Priester, deren Tugend ich belohnet hatte. Sie mißhandelten diejenigen, denen ich die Aufsicht über die von mir zum Nutzen der Kirche errichteten Collegien und Seminarien anvertrauet hatte; und trachteten dieselben gänzlich abzuschaffen.

32. Sie erlaubten den Nonnen, die, durch meine Ermahnungen bewogen, gerne zwischen den vier Mauren ihrer Klöster blieben; ja, was noch ärger ist, sie riethen ihnen sogar, daß sie ihren Umgang mit Layen, mit Welt- und Klostergeistlichen wieder aufs neue anfangen sollten. Sie ertheilten eine unzählige Menge Erlaubnisse den jungen Ordensmännern, auch die Beichten der Weibspersonen anzuhören, und verschwendeten also auf hunderterley Art den Schatz meiner geistlichen Gerichtsbarkeit.

33. Alles dieses, Heiligster Vater, war mir nicht unbekannt. Denn meine kleine Hütte, in der ich mich vor Christo dem gekreuzigten hinwarf, und mit Thränen um Beschützung meiner so grausam verfolgten Schaafe ihn anrief, war gleichsam ein Thurm, von dem ich meine Heerde zerstreuet, meine Kirche getrennet, meinen Hirtenstab in Stücken zer-

zerbrochen, und meine Insel von den Füssen meiner Feinde zertretten, mit weinenden Augen erblickte. Aus dieser Hütte antwortete ich den Seufzern meiner Schaafe mit meinen Seufzern: ihrem Rufe und ihren Thränen mit den meinigen. Und so, wie ich war, verlassen, entwafnet, und allein, unterließ ich nicht, auf die Hülfe meines Gottes zu vertrauen, und über meine Heerde zu wachen.

34. Nach dem Beyspiele jener heiligen Bischöffe der ersten Jahrhunderte, (von deren Tugend ich doch sehr weit entfernet bin) bemühte ich mich aus meiner Hütte, wie sie aus ihrem Kerker, mein liebes Volk durch vertraute Personen, mit Ermahnungen und Briefen zu tröſten, zu stärken, und aufzumuntern, daß es in der Liebe und in dem Glauben standhaft verbleiben, die Verfolgungen mit Herzhaftigkeit überstehen, und denjenigen weder beichten, noch ihre Predigten anhören sollte, die von mir keine Erlaubniß dazu hatten. Durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, nicht durch meine schwachen Kräfte, habe ich meiner Schuldigkeit fast gänzlich genug gethan, indem sich von einer fast unzähligen Menge Volks, nur sehr wenige durch die Furcht des Kerkers verführen, und auf die Parthey der Jesuiten und ihrer Conservatoren verleiten liessen.

35. Aber diese Religiosen, welche sonst so gelehrt und vernünftig sind, wollten ihre Macht mit Gewalt unterstützen, und fielen von einem Abgrund in den andern. Sie ergrimmten, daß sie das Volk von der Zuneigung und Liebe gegen seinen Hirten nicht abwenden konnten, sondern nur noch mehr und mehr wider sich aufbrachten: Sie suchten also

die weltlichen Richter durch grosse Summen Gelds zu gewinnen: und gleichwie Jesus Christus und alle Prälaten, die sich die Sorge für die Seelen und die geistliche Gerechtsame angelegen seyn liessen, als Aufrührer und Empörer des Volks angeklaget worden: so veranstalteten diese Richter wider mich einen peinlichen Proceß, und brachten einige Zeugen mit Gewalt, andere mit Geld, und einige mit andern Kunstgriffen dahin, daß sie sogar eidlich betheuerten, daß ich gefährliche Dinge wider das Heil des Staats, welches mir doch lieber als mein eigenes gewesen, unternommen hätte. Also ward ich von sieben Richtern zugleich, nämlich von den zween Conservatoren, von dreyen Weltlichen, welche der Vicekönig geschickt hatte, und von zween Weltpriestern, welche die Gesellschaft selbst ehemals vertrieben hatte, und nunmehr Commissarien der Inquisition waren, in meiner eigenen Diöcese, ja selbst in meinem bischöflichen Sitze, samt meiner Heerde durch die Macht der Jesuiten gerichtet und verläumdet: Und alle diese sieben Richter waren von so verderbten und ausgelassenen Sitten, daß ich aus Ehrbarkeit und christlicher Liebe nicht mehr davon reden will.

36. Aber ich sage Gott, der den Hochmüthigen widerstehet, und die Demüthigen beschützet, unendlichen Dank, daß, obwohl so viele Richter und Zeugen sich wider mich verschworen, und auch alle Acten mit einander abgeredet hatten, sie dennoch nicht im Stande gewesen, mich einer niederträchtigen Handlung zu überzeugen. Alles, was sie zuwege brachten, bestund darinn, daß sie ungültige Zeugnisse von schlechten Leuten zusammenhäuften, welche überhaupts so viel sagten, daß ich einen großen Aufruhr

erre-

erreget, und den Jesuiten erschröckliches Unrecht zugefüget hätte: Unrecht, welches nur darinn bestanden, daß ich ihnen verbotten, ohne Erlaubniß zu predigen und Beicht zu hören: und daß ich sie zu Beobachtung der Kirchensatzungen, und der Bulle Gregorius des XV anhalten wollte.

37. Da also dieser peinliche Proceß wider mich aus Mangel hinlänglicher Proben zu Wasser geworden; und die Jesuiten sahen, daß sie mein Volk immer mehr und mehr hasse, und sich öffentlich zu meinem Schutze erklärte, so übertraten sie alle Schranken christlicher Bescheidenheit, und fiengen auf eine neue, noch weit ärgerlichere Art an, meine Person und Würde zu beschimpfen.

38. Unter dem Vorwande, das Fest ihres Stifters, des heiligen Ignatius, (dessen heiligste Seele diese abscheulichen Handlungen nicht anderst als verabscheuen konnte) zu feyern, riefen sie ihre Schüler zusammen, (denen sie weit andere Lehren hätten beybringen sollen) und stellten gottlose Tänze an, welche bey den Spaniern Mascaraden genennet werden, in welchen sie mit ärgerlichen Vorstellungen und Geberden mich, und die ehrlichsten Priester, unter denen auch Silverio di Pineda war, der sich damals bey Eurer Heiligkeit in Rom befand, und andere Orden, besonders der Nonnen, ja selbst die katholische Religion lächerlich machten.

39. Diese verlarvten Schüler liefen aus dem Collegio der Jesuiten bey hellem Tage durch die ganze Stadt, und stellten diese gottgeweihten Personen in einer schändlichen Kleidung vor: Sie mischten unheilige Worte unter das Gebet des Herrn und unter den englischen Gruß, den sie auf eine muthwillige

Weise absangen: und schämten sich nicht, in einer katholischen Stadt, wider die Kirche Gottes ärgerliche, ketzerische und heydnische Schauspiele anzustellen.

40. Einige unter ihnen, Heiligster Vater! vermischten mit dem Gebete des Herrn ehrenrührige Gesänge, und anstatt am Ende zu sagen: **sondern erlöse uns von dem Uebel**: sagten sie: **sondern erlöse uns von dem Palafox.** Das Uebel, das ich ihnen angethan hatte, war, daß ich sie wieder zu rechtmäßiger Zucht zurück bringen wollte. Und also entheiligten sie auch den englischen Gruß.

41. Andre schritten so weit, daß auch die Heyden niemals so weit gegangen: Sie machten mit zweyen Ochsenhörnern, vor dem ganzen Volke Zeichen des heiligen Kreutzes, und zeigten ihnen dieselbigen, unter dem ärgerlichen Geschrey: **Dieses sind die Waffen eines wahren und vollkommenen Christen.**

42. Ein anderer trug in einer Hand das Bildniß JEsu Christi, und hielt in der andern das schändlichste Instrument, welches ich mich zu nennen schäme: um also bey dem ausgelassenen Pöbel meine Andacht gegen das Jesuskind, und seinen heiligsten Namen zu verspotten.

43. Ein anderer trug den Bischofstab an einem Pferdschweif hängend, und auf dem Stegreife eine gemalte Insel, eben als wenn er sie mit Füßen träte.

44. Sie streueten hernach die allerärgerlichsten satirischen Verse wider mich und die Clerisey unter dem Volk aus, worinn sie sich ihres Sieges wider ihren Bischof rühmten, obwohl, die Wahrheit zu gestehen, sie selbst von ihrer Wuth und Leidenschaft

bese-

besieget waren. Sie theilten auch verschiedene ehrenrührige Epigrammen in spanischer Sprache unter diejenigen aus, die bey diesem Spectackel gegenwärtig waren. Und damit Eure Heiligkeit sehen, wie weit die Jesuiten gegangen, weil ich sie in den Schranken ihrer eigenen Constitutionen erhalten wollte: so wird es nicht unschicklich seyn, folgende ihre Verse anzuführen

Oy con gallardo denuedo
Se opone la Compania
A la formal heregia. *)

*) Es ist kein Wunder, daß die Jesuiten keinen Abscheu tragen, auch den ehrlichsten Leuten, wenn sie nicht auf ihrer Seite sind, Ketzereyen und alle Laster anzudichten: seit dem sie in Schulen und in öffentlichen Thesibus behauptet: daß wenn man in seiner Ehre unschuldig angegriffen wird, man ohne Sünde seinem Ankläger ein falsches Laster, auch vor Gericht, und mit einem Eide: cum restrictione mentali:) andichten dürfe. Siehe Casp. Hurtado, Dicastill. apud Caramuel: Th.fundam. p. 550. Apologiam Casuistarum p. 127. 128. 129. Theses Lovaniens. anni 1695. & Tamburinum L. 9. in Decal. c. 2. §. 2. Deßwegen sagt der berühmte Pascalis *epist.* 15. Facile cuique persuadet amor sui, injuste se ab alio peti: sed nulli facilius quam Jesuitis, quos tantus mentis tumor excoecat, ut in Scriptis suis eam de se opinionem haberi jubeant, tantum de Ecclesiæ honore detrahi, quantum de Societatis suæ honore detrahitur. Itaque monstro simile foret, si non hanc doctrinam usu sæpissime frequentarent. . . Nemo igitur jam stupeat, Jesuitas calumniari; tuta enim conscientia calumniari se putant.

45. So weit, Heiligster Vater! ist ihre Blindheit gekommen. Denn weil ich das Concilium zu Trient, die Verordnungen der Påbste, und das Heil der Seelen vertheidigte, und diese Vertheidigung ihnen nicht gelegen war, so trachteten sie das Volk zu bereden, daß dieses Ketzereyen wåren, und behaupteten also zu gleicher Zeit, daß nichts gerechter und der katholischen Religion gemåßers sey, als die apostolischen Satzungen, das Concilium zu Trient, und die Entscheidungen der Påbste verachten, die Dioecesen angreifen, durch den weltlichen Arm die Bischöffe vertreiben, und dieselben mit Krånkungen, Verlåumdungen, und Waffen verfolgen.

46. Unterdessen haben auch die Conservatoren durch ihre Aufführung die påbstliche Würde, die sie wenigstens vorstellen wollten, auf eine höchstschåndliche Weise entehret, massen sie öffentliche Comoedien, Gastereyen, Spiele, und Tånze mit ausgelassenen Weibspersonen, Musicken, und andere dergleichen zur Unzucht reitzende Unterhaltungen besuchten. Anstatt den Glanz, und die Tugend des Statthalters Jesu Christi nachzuahmen, beleidigten sie Dero würdigste Person, die sie vorzustellen sich anmaßten, durch ihre lasterhafte und ungesittete Aufführung, indem die påbstliche Würde, wenn sie auch gleich fålschlich und unrechtmåßig vorgestellet wird, dennoch wenigstens mit Anståndigkeit und tugendhaften Sitten muß herausgehoben werden, wenn man in den Augen der Glaubigen, besonders der Neugetauften, dieser von dem apostolischen Stuhle so weit entfernten Lånder, mit Ehre und ohne Aergerniß erscheinen will.

47. Vier Monate nachher, als die Jesuiten so unchristlich wider mich verfahren hatten, langte die

könig-

königliche Flotte an, und brachte dem Grafen von Salvatierra, der sich von den Jesuiten in ihrem eigenen Handel so blindlings regieren ließ, den Befehl, daß er sich in das Mittägige Amerika begeben sollte. Zum Nachfolger ward ihm der Bischof von Jucatan gegeben, bis ein Commissarius kommen, und die Attentaten wider meine Person untersuchen würde: welche ich damals schon Eurer Heiligkeit hinterbracht hatte; weil mir die Zeit gemangelt, auch dem König und dem königlichen Rath von Indien davon Nachricht zu ertheilen.

48. Diese Veränderung hemmte die Wuth der Jesuiten ein wenig, und weil der Bischof von Jucatan schon angelanget war: (obwohl Salvatierra aus gewissen Ursachen die Regierung noch nicht niedergelegt hatte:) so glaubte ich, daß ich nunmehr zu meiner Kirche zurückkehren, und meine Schaafe durch meine Gegenwart, wie ehedem durch meine Briefe, trösten und erfreuen könnte.

49. Nachdem ich diesen Entschluß gefasset, schrieb ich an den Grafen, und an die königlichen Auditoren, welche nur 2 Tagereisen von meiner Diöcese entfernet waren. Und weil ich auf einer Seite die Freude meines Volks, die es über meine Zurückkunft haben würde, und auf der andern die Bosheit meiner Feinde betrachtete, welche auch die gerechtesten und heiligsten Handlungen übel auslegten, und also gewiß nicht ermangeln würden, dieses öffentliche Jauchzen, das an sich selbst nicht anders als löblich war, für einen todeswürdigen Aufruhr auszugeben, so erwählte ich zu meiner Zurückkehr die stille Nacht. Aber mein Volk, welches um mich so lange geweinet hatte, kam schon in aller Frühe,

he, da kaum der Tag angebrochen war, zu der Pforte meines Pallasts, erbrach die Schlösser, schrie, weinte, umarmte, und küßte mich: und also tröstete ich vier Tage nach einander durch meine Gegenwart, mehr als 6000 Personen, Männer, Weiber, und Kinder, die von allen Seiten auf mich zuliefen.

50. Da die Jesuiten sahen, daß alle ihre Bemühungen nichts ausrichteten, und daß das Volk haufenweise zu mir kam, so empörten sie sich aufs neue wider meine Person und Würde, und schmiedeten neue noch schwärzere Beschuldigungen, als die vorhergehenden waren.

51. Sie liefen aufs neue zum Vicekönig, und unterließen nichts, ihn zu bereden, daß dieser Zulauf des Volks ein wahrer Aufruhr wäre: daß das ganze Reich meine Parthey nähme, und sich über meine Zurückkunft erfreue, obwohl ich ein erklärter Feind der öffentlichen Ruhe wäre: daß mir weiter nichts als der Name eines Königs fehle: und daß man mich in den Besitz meines bischöflichen Sitzes nicht wieder einsetzen könne, ohne dem Könige zu mißfallen, und den Staat in Gefahr zu setzen.

52. Auf diese Art erhielten sie von dem Vicekönig schriftliche Ordre, daß das neu aufgestellte Capitel dem ächten Hirten seiner Gerichtsbarkeit nichts zustellen sollte. Dieses alles verhinderte nicht, daß der größte und vernünftigste Theil der Domherren, die bereits von dem Elende zurückgekommen waren, mir den schuldigen Gehorsam leisteten, obwohl die andere Parthey, welche um sehr viel geringer an der Anzahl war, lieber die Leidenschaft der Jesuiten befolgen, als ihrem Bischof gehorchen wollte.

53. Sehen Sie, Heiligster Vater! neue Beschwernisse, eine neue Trennung, eine neue Trübe in den Wassern, welche nach dem figürlichen Ausdruck des Propheten, bis an meine Seele drangen. Das Volk unterstüzte den Bischof, der Vice-König die Jesuiten. Diese hetzten ihn auf, daß er mich in meine Würde nicht einsetzen sollte, wenn ich mich nicht zuvor erkläret hätte, nichts neues wider die Jesuiten vorzunehmen. Gleichwie es nun zuweilen nothwendig ist, ein faules Glied abzuschneiden, um den übrigen Körper zu retten: also muß man sich auch in gewissen Umständen zu Sachen entschließen, die sonst unleidentlich wären, wie Christus zu dem Heiligen Petrus gesagt, als ihn dieser fragte, ob er den Tribut bezahlen sollte. Weil ich also sah, daß die Kirchenzucht zu Boden geworfen, die Nonnenklöster, die ich auf guten Fuß gesetzet, wiederum lau und unvollkommen geworden, daß meine Clerisey, die ehemals durch das Band der Tugend und der Liebe vereiniget war, in lauter Verwirrung gerathen, und endlich meine ganze Diöcese durch diese unglückliche Trennung, und durch ungültige Austheilung der Sacramente, und Mißbrauch der geistlichen Gerichtsbarkeit so sehr zerrüttet worden, so glaubte ich, es dem Besten der allgemeinen Ruhe schuldig zu seyn, dieses Versprechen von mir zu geben; und nach gedachten rechtlichen Protestationen gegen diese Dinge, und insonderheit wider das ungerechte Verfahren der Conservatoren, versprach ich, daß ich in Betref der Jesuiten keine Neuerung anfangen wolle, bis Eure Heiligkeit die Sache durch Dero weisestes Endurtheil würden entschieden haben.

54. Wenige Monathe, nachdem ich dieses versprochen, kam von Spanien ein neues Schif an, welches königliche Briefe mit sich brachte, in denen Seine katholische Majestät dem Vicekönig ausdrücklich anbefahl, dem Bischof von Jucatan die Regierung abzutretten, und die Provinz zu verlassen. Es bedeutete ihm Seine Majestät in sehr scharfen Ausdrücken, wie es Ihr höchstens mißfallen habe, daß er wider alle Billigkeit, und wider die Landesgesetze selbst, die Jesuiten in der ungerechtesten Sache so blindlings unterstützet, und mich auf das grausamste verfolget hatte, obwohl ich königlicher Minister, und Decanus des Rathes von Indien war, und ehemals selbst Vicekönig gewesen, und als Bischof keine Mühe gesparet, das Heil meiner Heerde zu befördern. Seine Majestät zeigten auch in den nemlichen Briefen, wie ungnädig Selbige das Verfahren der Conservatoren, der Jesuiten und Dominicaner Provinzialen, welche an dieser Verwirrung Ursache gewesen, angesehen haben. Höchstdieselben erklärten ferner alles für null und nichtig, was der Vicekönig zum besten der Jesuiten gethan hatte, obwohl ihre lezten Unternehmungen und Verbrechen noch nicht vor Höchstderoselben Ohren gelanget.

55. Aber gleichwie die Jesuiten nicht für die Wahrheit, sondern für ihr Ansehen bey dem Volke stritten, so leisteten sie diesen Befehlen nicht nur keinen Gehorsam, sondern wollten nicht einmal gestehen, daß diese Briefe angelanget wären, und hielten selbige so lange verborgen, als der Vicekönig in der Regierung fortfuhr. Ja sie waren so kühn und verwegen, daß sie sogar falsche und ganz contraire Briefe unterschoben, und bekannt machten, in denen sie dem

Vol-

Volke weis machten, daß sie den Handel gewonnen; und bestärkten also diejenigen in ihrem Irrthume, die sie durch ihre Kunstgriffe und Intriguen hintergangen hatten.

56. Nachdem aber der Bischof von Jucatan die Regierung übernommen, fieng die Wahrheit, so sehr sie die Jesuiten verdunkelt hatten, wieder an, in ihrem Glanze zu erscheinen: man sah die Gerechtigkeit meines Handels klärer ein, und die Befehle des Königs machten überall größern Eindruck. Also erhielt die geistliche Jurisdiction wieder ihre vorige Kraft, und nachdem ich mit Thränen in den Augen, und mit blutendem Herzen gesehen, wie man meine bischöfliche Kleidung zerrissen, mein Ansehen verachtet, die Kirchenzucht verdorben, meinen Hirtenstab zerbrochen, meine Insel mit Füßen getretten, und den Ring, der das Zeichen meiner geistlichen Verlöbniß mit meiner Kirche ist, vom Finger gerissen, so nahm ich alle diese Trümmer meiner gemißhandelten Würde zusammen, vereinigte sie miteinander, und heilte, so viel mirs möglich war, die Wunden, die meiner Kirche zugefügt worden waren.

57. Ich lobte die Standhaftigkeit vieler Geistlichen und Layen, welche die Verfolgung herzhaft ausgestanden hatten, und belohnte auch einige unter ihnen. Ich verzieh denjenigen, die mehr aus Schwachheit als aus Bosheit geirret hatten, und verzieh zu gleicher Zeit mir selbsten, der ich der schwächeste unter allen bin. Denjenigen, die sich wider meine Würde entweder aus Begierde, oder aus Ehrgeitz, oder aus Haß, oder auch aus Neigung, der weltlichen Macht zu schmeicheln, verschworen hatten, diesen

legte

legte ich eine heilsame väterliche Busse auf, so wie es die geistliche Mäßigung fordert.

58. Was endlich diejenigen betrift, welche sich durch das Geld der Jesuiten bestechen lassen, und noch immer ihren Fehler hartnäckig behaupteten: welche sich sogar rühmten, die Rädleinsführer dieser lasterhaften Trennung zu seyn, und welche, anstatt ihr Verbrechen zu erkennen, und die Stimme ihres Hirten zu hören, der sie bittend auf den Weg der Wahrheit zurück rief, aus dem Hause der Jesuiten, wo sie sich hinbegeben hatten, tausend Calumnien wider meine Würde, und wider meine Person ausstießen; wider diese verfügte ich als gegen Widerspenstige einen gerichtlichen Proceß, und befahl meinem Generalvicarius, erwähltem Bischof von Orduras, sie den Canonischen Rechten gemäß mit Censuren, und Kirchenstrafen zu belegen, wie sie wohl verdient hatten.

59. Endlich bemühte ich mich, so viel mir meine geringe Fähigkeit zuließ, mein Volk, geistliche und weltliche, sowohl mündlich, als mit Briefen, mit Edicten und Predigen in den Stand zu setzen, in welchem sie zum Besten ihrer mir von Jesu Christo anvertrauten Seelen seyn sollten.

60. Was aber die eximirten Ordensleute, nämlich die Conservatoren und Jesuiten betraf, so konnet ich mit ihnen nichts gewinnen. Denn obgleich ich ihnen die Briefe Eurer Heiligkeit vom 16. May 1648. welche mir der Doctor Silverio di Pineda gebracht hat, und auch die angekommenen königlichen Befehle gezeigt hatte, so sind sie dennoch in ihrem Fehler hartnäckig verharret, und obwohl sie

excom-

excommunicirt, suspendirt, und irregular sind, so lesen sie doch öffentlich Messe.

61. Denn es mangelt ihnen nicht an Einwendungen sowohl wider das Breve Eurer Heiligkeit, als wider die königlichen Befehle. Sie sagen, daß dieses Breve für null und nichtig müsse betrachtet werden, weil es in dem Rathe von Indien nicht approbirt worden, und dieses sagen sie, obwohl in den königlichen Befehlen das Gegentheil zu sehen ist: denn diese wollen nicht, daß diejenigen Breve, welche mit Citirung der Partheyen, und in Judicio contradictorio bey dem römischen Hofe erhalten worden, dem Rathe von Indien sollen präsentirt werden: sondern bloß diejenigen, welche das Jus patronatus betreffen, damit man sehe, ob sie nicht subreptive, und wider die von Eurer Heiligkeit und Dero Vorfahrern den Königen in Spanien verliehene Privilegien, erhalten worden; und also Eure Heiligkeit auf Bitten des katholischen Königs, dergleichen Breve zurück rufen könne.

62. Ich fragte also die Jesuiten mündlich, ob die Worte Jesu Christi, da er zu Petrus an dem Gestade des Sees Tiberias sagte: **Weide meine Schaafe**: oder ob das Vater unser, der englische Gruß, die Glaubensartickel, das Symbolum der Apostel in dem königlichen Senat approbiret worden: und ob der römischkatholische Glaube in irgend einem Artickel der Bestättigung des königlichen Rathes bedürfe.

63. Ich, der ich zwanzig Jahre Sr. katholischen Majestät in dem königlichen Rathe gedienet, kenne aus Erfahrung seine Frömmigkeit und Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, und seine unver-

änderliche Standhaftigkeit in Beschützung der katholischen Kirche wider die Unglaubigen, Ketzer und Schismatiker, also daß er bereit wäre, dafür sein eignes Leben zu geben: Ich kann also mit aller Gewißheit sagen, daß dieser fromme und gottesfürchtige König, und auch seine Räthe in Indien alles, was den Glauben, und das Aufnehmen der katholischen Religion, das Heil der Seelen, die Administration der Sacramente, die Einführung und Erhaltung der guten Ordnung der Kirchenzucht, und endlich die Abwendung des Bösen, und die Ausübung des Guten betrift, nicht nur gut heissen, sondern auch mit allen Kräften, durch öffentliche Reichsgesetze, ja sogar durch eigenes Geld befördern.

64. Die Jesuiten sagten zweytens, daß der heilige Stuhl ihnen ihre Privilegien in Absicht auf ihre grossen Verdienste gegen denselben verliehen, und daß diese Privilegien als Verträge müsten betrachtet werden, die Eure Heiligkeit nicht widerrufen könne.

65. Ihr dritter Vorwand ist, daß in ihren Privilegien eine Clausel befindlich sey, welche saget, daß wenn sie auch von Wort zu Wort derogirt würden, sie dennoch niemals widerruflich seyn sollen: und daß folglich Eure Heiligkeit selbige nicht revociren könne: vermöge der Bulle Paulus des V: Quantum Religio.

66. Viertens und letztens sagen sie, daß der Brief, den Eure Heiligkeit in dieser Sache geschrieben, und die Verordnungen Gregorius des XV, und Urbanus des VIII. deren Sie in Ihrem Breve erwähnen, weder von der Kirche, noch durch Gewohnheit angenommen worden, und daß dasjenige den Namen eines Gesetzes nicht haben könne, was nicht

accep-

acceptirt worden ist. Sehen Eure Heiligkeit, dieses wenden die Jesuiten wider Dero Breve öffentlich ein.

67. Diese jesuitische Art, die apostolischen Verordnungen und Privilegien auszulegen, ist nicht nur odioes und boshaft an sich selbst, sondern sowohl der reinen Lehre unsers Glaubens, als der Würde des apostolischen Stuhles entgegen, weil dadurch die Gewalt der römischen Päbste vernichtet, die Hierarchie der Kirche verwirret, die geistliche Jurisdiction gänzlich geschwächet wird: und weil alle Constitutionen, die zum größten Nutzen der Glaubigen täglich von dem apostolischen Stuhle ausgehen, zu einem eiteln, nichts bedeutenden Scheine eines Gesetzes gemacht werden.

68. Denn die Macht des Oberhaupts der Kirche ist nicht nur eingeschränkt, sondern vermindert, wenn Pabst Urbanus VIII nicht eben so große Macht hat zum Nutzen der Kirche zu widerruffen, was Paulus der V verordnet hat.

69. Wenn die nachfolgenden Päbste dasjenige nicht widerrufen könnten, was ihre Vorgänger befohlen: und was nach der Hand, wegen Veränderung der Umstände, einer Verbesserung nöthig hat, und sie selbst, wenn sie das Leben hätten, reformiren würden, so folgte daraus, daß der letzte Pabst den vorhergehenden an Würde und Macht nicht gleich wäre, und daß dem Kirchenhaupt, und dem obersten Richter kein Recht zustünde, den sich ergebenden Uebeln zu steuren: und endlich, daß die Päbste nicht so wohl Schiedsrichter in Glaubenssachen, als blosse Vollzieher der Decrete ihrer Vorfahrer wären, welches ohne Sünde nicht kan behauptet werden.

70. Kein Katholik, Heiligster Vater, hat noch jemals geläugnet, daß der Statthalter Christi, das einzige Gesetz der Natur und das göttliche Recht ausgenommen, eben sowohl als seine Vorfahrer, ohne einige Restriction, Gesetze machen, publiciren, und widerrufen könne, also, daß sowohl Geistliche als Weltliche gehalten sind, selbigen Gehorsam zu leisten. Und was die Falschheit der Einwendung der Jesuiten ganz sonnenklar beweiset, so giebt es fast kein Domstift, kein Priorat, keinen Orden, welche nicht eben sowohl als die Jesuiten, in Absicht auf ihre dem heiligen Stuhle geleisteten Dienste, gewisse eben auf diese Art clausulirte Privilegien aufweisen können, voraus folgen würde, daß die Päbste keines von allen diesen Privilegien widerrufen könnten.

71. Dieses würde nun der abentheuerlichste Satz von der Welt seyn, weil jedermann weiß, daß in allen apostolischen Verordnungen ohne Ausnahm die Clausel darunter verstanden werde; Salva semper in omnibus Apostolicae sedis auctoritate, et majori Ecclesiae universalis utilitate.

72. Was die Jesuiten ferner einwenden, daß nämlich diese apostolischen Verordnungen in der Kirche, das ist, von ihnen (denn von wem sonst?) nicht angenommen worden, so kann ich mit Wahrheit und ohne Partheygeist sagen, daß diese Jesuitische Auslegung höchst verwegen, und von dem heiligen Stuhle nicht zu dulten sey.

73. Ich will zugeben, daß allgemeine Gesetze die Einwilligung des Volkes nöthig haben; wenn der Fürst selbst auf Beobachtung derselben nicht dringet; wenn die Unterthanen nicht das zweyte mal wider-

widerstehen, oder wenn das Gesetz zu Verbesserung des Volkes nichts beyträgt. Wer sieht aber nicht, wie gefährlich es sey, diese Regel auf alle apostolische Satzungen auszudehnen, welche von dem Oberhaupt der Kirche in Betref der Sacramente und der Glaubenswahrheiten abgefaßt worden. Was könnte widersinnigers ausgedacht werden, als daß die Kirchengesetze von der Phantasie des Volkes abhangen, und daß dieses befugt sey, solche anzunehmen oder zu verwerfen?

74. Die Macht der Obrigkeit würde dadurch vereitelt, und wir gezwungen seyn, unser Leben in Verwirrung und Elend zuzubringen.

75. Aber weil die Denkungsart der Jesuiten in einer Particularverordnung des apostolischen Stuhles so wenig christlich ist, so verdiente selbige allerdings eine scharfe Ahndung, weil nichts dem Respect und der Unterthänigkeit gegen das päbstliche Ansehen mehr zuwider ist. Deßwegen habe ich den Jesuiten, da ich noch mit ihnen wegen dieser Sache mündlich gesprochen, allezeit in das Angesicht widerstanden. Obwohl sie aber diese ihre Meinung nicht öffentlich schreiben noch drucken lassen, so behaupten sie solche wenigstens in Geheim in ihrem Herzen, und glauben, daß diese Privilegien immer gleichsam wieder aus ihrer Asche entspringen, und sie bedienen sich noch heut zu Tage derselben zum größten Schaden der Seelen.

76. Nachdem die Jesuiten die Decrete Eurer Heiligkeit verworfen hatten, so verfuhren sie um nichts besser mit den Befehlen des Königs, welcher allen Bischöffen und Religiosen, wie auch der Audienz von Mexico zu wissen that, daß man in diesem Han-

del keine Conservatoren erwählen könne, noch unter dem Vorwande von Unbilligkeiten einen Bischof, seinen Vicarius, seine Clerisey und sein Volk so übel behandeln müsse, daß die Jesuiten wider die königl. Audienz nicht protestiren könnten, noch vielweniger aber der Vicekönig die Jesuiten so schlechterdings hätte beschützen sollen. Aber die Jesuiten antworteten, daß, weil Seine Majestät und seine Räthe lauter Layen wären, sie in einer ganz geistlichen Sache nicht urtheilen könnten.

77. Mithin, da der Vicekönig Salvatierra zu ihrem Vortheile die Unternehmung der Conservatoren gutgeheissen, und den Jesuiten erlaubet, ohne Erlaubniß Beicht zu hören und zu predigen, eben als wenn er Pabst, oder päbstl. Nuntius gewesen wäre: da konnte er mit gutem Rechte in geistlichen Sachen urtheilen, Bischöffe gefangen setzen, Priester ins Elend verweisen, und andere Gewaltthätigkeiten begehen. Da hingegen der König und sein Senat erklärten, daß all dieses Verfahren seines Vicekönigs null und nichtig wäre, so sagen sie gleich, daß der König und seine Räthe blosse Layen, und der Handel ganz geistlich sey.

78. Freylich ist es gewiß und unzweifelhaft, daß auch die Räthe der höchsten Gerichte, wenn sie Layen sind, ohne grosse Sünde über geistliche Materien nicht urtheilen können. Unterdessen können sie gar wohl, ohne in die geistliche Jurisdiction einen Eingrif zu thun, die apostolischen Satzungen erklären und auslegen, das ist, den Ministern und königl. Audienzen anbefehlen, daß sie solche handhaben, beschützen, und nach Maßgabe derselben urtheilen, und keineswegs gestatten sollen, daß die

Religiosen dawider handeln; daß sie ferner den Bischöffen wider diese Religiosen, im Fall es nöthig wäre, allen möglichen Beystand leisten sollen. Denn wer zweifelt, daß nicht der weltliche Arm, als der linke, dem geistlichen, als dem rechten, zu Hülfe kommen, und auf diese Art die Jurisdiction der Päbste und Bischöffe bey ihrer Macht und Wirkung erhalten könne?

79. Da nun die Jesuiten sich über alle, sowohl königliche als päbstliche Macht durch das Urtheil, das sie in ihrem eigenen Handel gefället, erhoben hatten; so überreichten sie mir, ich weiß nicht in welcher Absicht, eine Acte, in welcher sie betheuerten, daß sie nicht aus Rücksicht auf die apostolischen und königlichen Verordnungen, sondern bloß auf meine ordentliche Jurisdiction bereit wären, mir die Erlaubnisse aufzuweisen, welche sie hätten, Beicht zu hören: eine Sache, die ich bereits zwey Jahre von ihnen verlanget, und die sie mir allezeit verweigert hatten. Sie setzten hinzu, daß, wenn diese Erlaubnisse nicht hinreichend wären, sie neue von mir verlangen wollten: doch behaupteten sie noch immer bey allem diesem, daß sie vermög ihrer Privilegien ohne Erlaubniß des Bischofs, die Beichten weltlicher Personen anhören könnten, obwohl ich ihnen das Breve Eurer Heiligkeit zugeschickt hatte, in welchem ausdrücklich das Gegentheil behauptet wird.

80. Ich konnte mich nicht genug verwundern, wie die Jesuiten auf einmal meine Jurisdiction sogar der päbstlichen, das ist, den Bach der Quelle vorzogen, wie sie nach so vielen Gefahren, Aergernissen, und Appellationen an den heiligen Stuhl sich endlich entschlossen, dasjenige zu thun, was sie

den ersten Tag hätten thun sollen: wie sie endlich, nachdem sie das Breve Eurer Heiligkeit gelesen, sich eher meiner Gewalt als der päbstlichen unterwerfen wollten.

81. Aber weil ich sah, daß sie fortfuhren, auch ohne Erlaubniß zu predigen und Beicht zu hören: und weil ich anderntheils dieser schädlichen Trennung ein Ende zu machen verlangte: so las ich alle ihre Erlaubnisse: approbirte diejenigen, welche ihnen von meinen Vorfahrern gegeben worden, und wenige an der Zahl waren; und ertheilte zugleich den ältesten und gelehrtesten der Gesellschaft, ohne vorläufige Prüfung, neue Erlaubnisse. Die jungen aber, und diejenigen, deren Tüchtigkeit ich noch nicht kannte, schickte ich zu den Synodalexaminatoren, um sich daselbst examiniren zu lassen.

82. Auf dieses fiengen die Jesuiten einen neuen Lärmen an, indem sie sagten, daß es ein unerträgliches Joch sey, wenn sich ihre Religiosen, alte oder junge, gelehrte oder ungelehrte, bekannte oder unbekannte, dem Examen der Synodalen unterwerfen müßten: und daß sie ohne weiters es ganz und gar nicht thun wollten. Dieses nun, Heiligster Vater, ist der Zustand, in dem wir uns dermalen befinden, und die Quelle der Uneinigkeiten, in denen wir noch heut zu Tage leben.

83. Eure Heiligkeit kan aus dieser langen Erzählung wohl abnehmen, daß die größten Aergernisse, die in der Kirche entstehen mögen, bisher ohne Strafe geblieben: daß die Jesuiten eine Menge gottloser Unternehmungen wider die Würde des apostolischen Stuhles, wider die geistliche Jurisdiction, wider die Decrete, und geistlichen Censuren

began-

begangen, da sie nicht nur ohne Erlaubniß, sondern sogar wider das ausdrückliche Verbot des Bischofs ein ganzes Jahr lang geprediget und Beicht gehöret: da sie ohngeachtet der Suspension und Irregularität die heilige Messe gelesen: da sie mit einer fast unglaublichen Kühnheit zween Bischöffe, nämlich mich und meinen Generalvicarius excommuniciret, Priester, Domherren, und selbst den erwählten Bischof von Orduras ins Gefängniß geworfen, mich von meinem Sitze vertrieben, und auf diese Art alle Oberherrschaft, sie mag Namen haben, wie sie will, die päbstliche nicht ausgenommen, verachtet und unter die Füsse getretten.

84. Aber, Heiligster Vater, allgemeiner Statthalter Jesu Christi, oberster Hirt seiner Heerde, gerechtester Richter der Streitigkeiten, die in der Kirche entstehen, allgemeiner Vater aller Glaubigen! wohin zielet alle diese meine Rede? Vielleicht um eine strenge Gerechtigkeit wider die Jesuiten von Höchstdenenselben zu erbitten? Keineswegs. Gott behüte mich, daß ich ihnen das Schicksal des Ananias und der Sapphira wünsche, die von den Donnerworten des heiligen Petrus, wie von einem zweyschneidigen Schwerde, tod zu den Füssen dieses Apostels hingefallen. Die Jesuiten sind unsre Brüder, sie sind Religiosen, sie haben der Kirche gute Dienste geleistet; und wenn viele unter ihnen gefehlet, so waren hingegen auch viele, welche die Fehltritte ihrer Mitbrüder beweinten, und ihre Handlungen verabscheuten.

85. Ich verlange auch nicht, wegen meiner ausgestandenen Mühseligkeiten gelobet zu werden, noch daß man mir wegen der empfangenen Krän-

kungen Genugthuung verschaffe, oder die meiner Ehre nachtheiligen Calumnien räche. Gott behüte mich, Heiligster Vater, daß ich jemals zeitliche Belohnungen für geistliche Dinge verlange, oder wegen dessen, was ich meinem Heilande zu Liebe, zum Nutzen der von ihm erlösten Seelen, zu Beschützung der geistlichen Gewalt, die er gestiftet, und mit seinem Blute befestiget hat, und zu Büssung meiner Sünden gelitten und ausgestanden habe, einige Ehre, Lob, oder Vortheil begehre.

86. Wollte Gott, Heiligster Vater! daß mein bischöfliches Kleid wegen einer so guten Sache, mit meinem eignen Blute wäre besprützt worden, und daß ich anstatt meiner ausgestandenen Unglücksfälle, mein Leben für denjenigen hätte geben können, der mein eigenes und aller Menschen Leben mit seinem Tode erhalten! Denn wer würde nicht gerne aus Liebe gegen denjenigen verwundet werden, der an dem Kreutze für uns verwundet gehangen ist? Und wenn man sterben muß, welch ein Tod kan uns erwünschter seyn, als den wir für das Heil der Seelen, für Vertheidigung der apostolischen Satzungen, und für rechtmäßige Administration der Sacramente, welche gleichsam die Gebeine und das Mark der Kirche sind, ausstehen?

87. Ich fordere also keine Rache von denjenigen, die einen tödtlichen Haß gegen mich hegen, die mich durch Calumnien und Pasquille verdächtig zu machen gesucht, und meinem Leben sowohl als meiner Ehre zu nahe getretten. Ich verzeihe ihnen von Herzen. Meine Sünden verdienten eine weit größere Strafe. Wenn Gott meine Vergehungen mit diesen zeitlichen Strafen belegen wollte, so be-

kenne

kenne ich, daß mich seine Gerechtigkeit noch gelinde bestrafet: und wenn er meine Treue und Beständigkeit prüfen wolte: so rühme ich mich in dem Kreutze meines Erlösers, dessen er mich theilhaftig zu werden gewürdiget hat: und dieses Kreutz, das mich drückt, ist zu gleicher Zeit meine Belohnung.

88. Ich verlange also von Eurer Heiligkeit nichts, als eine Höchstdenenselben gut und gerecht dünkende Genugthuung für meine Würde: und eine höchstnöthige Verbesserung der Gesellschaft.

89. Wolte Gott, daß ich noch mehr gelitten hätte, wenn ich dadurch die bischöfliche Würde zu ihrem vorigen Ansehen, und diesen Orden zu seiner ersten Heiligkeit hätte bringen können! Wir müssen glauben, daß eben dieses die Ursache sey, warum Gott so große Fehler bey geistlichen Ordensmännern zulasse: massen der heilige Augustinus saget: daß der unendlich allmächtige und unendlich barmherzige Gott, niemals einiges Uebel an seinen Geschöpfen zulassen würde, wenn er nicht aus eben diesen Uebeln das Gute heraus zu ziehen wüßte.

90. Es ist nothwendig, sagt Christus, daß Aergernisse entstehen. Und warum dieses, Heiligster Vater, als damit Eure Heiligkeit, von göttlichem Eifer entflammet, bey Gelegenheit dieser Aergernisse, zu Beschleunigung neuer vortreflicher Kirchengesetze erwache, und das Licht Höchstdero Weisheit auf die ganze Kirche verbreite: und also wird man noch zu unsern Zeiten, wie damals im alten Testamente, ein süsses Honig in dem grausamen Rachen eines Löwens finden. Denn alle Bannstralen, die von dem apostolischen Stuhle ausfahren, sind von solcher Beschaffenheit, daß sie einige treffen, an-

dere

dere erleuchten, und wie die Sonnenhitze zugleich brennen und glänzen.

91. Welch ein Bischof, Heiligster Vater, wird sein Volk zu Beobachtung eines heiligen, vollkommenen Lebenswandels anzuleiten sich getrauen, wenn sich die Jesuiten unterstehen, die heiligsten Sachen in Zweifel zu ziehen, und den Bischof zu zwingen, daß er entweder seine Würde, oder sein Leben in die Schanz schlage.

92. Wie kan ein Bischof, bey so zu Boden gedrückter Gewalt, die Tugend in die Herzen seiner Schaafe einpflanzen? Wie kan er mit zerbrochenem Hirtenstabe die Wölfe von seinem Schaafstalle abtreiben? Man verachtet seine Befehle, wenn sie ohne Macht sind: und man schätzet selbst den Hirten der Hirten nicht, wenn der eigene Hirte verhöhnet und ausgezischet wird: denn wenn man die Glieder verachtet, so verachtet man auch das Haupt, und also fällt die ganze Kirchenzucht zu Boden.

93. Einer von den zween oben bemeldten Conservatoren, die ich excommuniciret hatte, ward noch vor dem Ende eines Jahrs in seinem Bette todt gefunden, ohne Absolution, ohne Sacramente, ohne geistlichem Beystande, so wie die Schismatiker sterben. Nun ist es nothwendig, daß auch der andere, der nebst andern Religiosen meine Würde mit Füssen getretten, öffentlich von seinem eigenen Bischoffe losgesprochen werde, wo sich diese Leute immer befinden mögen: und zwar also, daß es jedermann bekannt werde.

94. Ferner sollten Eure Heiligkeit verhindern, daß die Ordensgeistlichen nicht aus eigener Macht Conservatoren wider ihre Bischöffe ernennen, und sich

also

also in eigenen, und meistentheils mit andern gemeinschaftlichen Streitpunkten zu Richtern aufwerfen dürften: indeme hier in dem westlichen Indien sehr viele Weltpriester zu finden sind, die in Ermanglung der Synodalen zu Schiedsrichtern können gebraucht werden.

95. Eure Heiligkeit wird überdieß, doch ohne Maßgabe, allen auch rechtmäßig erwählten Conservatoren verbieten, daß sie sich ferner nicht mehr herausnehmen, Bischöffe zu excommuniciren und einzukerkern, und dadurch die Glaubigen als Waisen ohne Hirten zu lassen. Niemals hat man zu den Zeiten der Apostel gesehen, daß ein Bischof ins Gefängniß gekommen, ausser auf Befehl des Oberhaupts der Kirche, das wir für unsern Richter erkennen, oder von Heyden, von Ketzern, und von Schismatikern, die die Kirche verfolgten. Wenn man den Conservatoren dieses gestattet, so ist die ganze Kirchenzucht verdorben.

96. Ich begehre nicht nur keine Rache wider die Jesuiten; sondern ich bitte vielmehr Eure Heiligkeit fußfälligst und nach allen Kräften, daß Sie dieselben nicht so scharf bestrafen wollen, als es ihr Fehler verdienet.

97. Die zweyte Bitte, die ich an Eure Heiligkeit aus Antrieb des Gewissens zu thun gedrungen bin, ist diese, daß Sie durch eine merkliche Verbesserung der Gesellschaft Jesu, die ich von Herzen liebe, gewisse Schranken vorschreiben wollen.

98. Ich bekenne hier vor der heiligen, unzertheilten Dreyfaltigkeit, Gott dem Vater, Gott dem Sohne, und Gott dem heiligen Geiste, drey Personen, und einem Wesen, vor der seeligsten Jung-

frau

frau Maria, vor dem Apostelfürsten Petrus, und seinem Mitapostel Paulus, vor allen seligen Geistern der triumphirenden Kirche, vor allen Chören der Apostel, und vor Ihnen, Heiligster Vater! der Sie das lebendige Ebenbild Jesu Christi, sein höchster Statthalter in der streitenden Kirche, und der Nachfolger des heiligen Petrus sind: ich bekenne, sage ich, daß ich in dieser demüthigsten Bittschrift an Eure Heiligkeit weder einen andern Zweck habe, noch haben werde, als die Aufnahm der christlichen Religion, die Bekehrung der Glaubigen, und den Nutzen der Gesellschaft, und endlich die Verhinderung so vieler Uebel, die sich in diesen Zeiten in der Kirche empor heben, und derselben noch ins künftige drohen, wenn sie nicht von dem Apostolischen Stuhle gleich in der Wiege ersticket werden. Ich bekenne ferner, daß ich Gott innigst bitte, daß, wenn ich in diesem Briefe etwas gesagt habe, oder noch sagen werde, das nicht zu grösserer Ehre Gottes seyn wird, derselbige entweder zu den Händen Eurer Heiligkeit nicht gelange, oder, wenn er dahin gelanget, anstatt des Beyfalls Verachtung davon trage. Wenn aber Eure Heiligkeit daraus ersehen, daß die darinnen beschriebenen Uebel eines Mittels bedürfen, so bitte ich den heiligen Geist, der das innerste unserer Seelen durchdringet, unsre Herzen erleuchtet, und mit dem Glauben belebet, daß er Euere Heiligkeit erleuchte, und Ihnen dasjenige eingebe, was Sie zum besten der Einigkeit der Kirche, der Glaubigen, der Gesellschaft selbst, für nützlich und nothwendig erachten werden.

99. Nach diesem so christlichen Geständniß, Heiligster Vater! sage ich Eurer Heiligkeit mit einer kindlichen Zuversicht, daß, wenn sie die Gesellschaft nicht

nicht in den Schranken einer löblichen Verbesserung zurückhalten, dieselbe der Kirche in Regierung der Seelen, die dem Bischofe zustehet, zu allen Zeiten mehr schaden als nützen wird.

100. Ich habe dreyßig ganzer Jahre in genauer Bekanntschaft, und in einer vertrauten Freundschaft mit den Jesuiten gelebet, welche noch immer mit den berühmtesten und gelehrtesten unter ihnen fortdauret, nämlich mit Antonio Velasquez, der den Tractat des **guten Fürsten**, und einen Commentarius über die Epistel des heiligen Paulus an die Philipper geschrieben: mit Paulo Serlogo, der über das Canticum commentiret: mit dem Eusebius von Nieremberg, der verschiedene geistliche Werke verfertiget hat: mit dem Franciscus Pimentello und Augustinus de Castro, beyden königlichen Predigern, nebst vielen andern. Die Bücher, die sie mir dediciret, wie auch diejenigen, die ich herausgegeben, und die sie gelobt und angepriesen haben, können zeigen, welch eine Meinung sie von mir gehabt haben. Die Jesuiten hielten mich nur da für einen Bösewicht, da mich die ganze Welt für einen guten und sorgfältigen Hirten hielt.

101. Es ist dieses die Beschaffenheit der menschlichen Dinge, daß sie abwärts gehen, wenn sie auf den Gipfel gelanget sind. Die Gesellschaft wird durch ihre eigene Macht entkräftet, und durch ihre eigene Höhe gestürzet: so, daß, wenn Eure Heiligkeit nicht zu Hülfe eilt, die Jesuiten, die nach ihrem Urtheile die ersten unter allen Religiosen sind, nach dem Urtheile der ganzen Welt die letzten seyn werden.

102. Ich läugne nicht, daß sie sowohl durch Tugend und Predigten, als durch Schriften und Beyspiele

spiele die Kirche Gottes erleuchtet haben: aber ich bin auch gezwungen, Eurer Heiligkeit zu gestehen, daß die Jesuiten auch böse Eigenschaften, (um nicht zu sagen, sehr grosse Mängel) haben, mit denen sie der Kirche zur Last sind und noch ferner seyn werden. Es stehet also bey Eurer Heiligkeit, das Gute und Böse auf der Apostolischen Waage abzuwägen, und daraus zu urtheilen was das Uebergewicht habe.

103. Gleichwie eine Präbende unfruchtbar ist, wenn die Last die Einkünften übersteiget: eben also ist ein geistlicher Orden der Kirche unnütz, wenn er ihr mehr Schaden als Nutzen bringt: besonders wenn man ihn mit andern geistlichen Orden in Vergleichung setzt, die derselben nützlich, aber niemals schädlich seyn können.

104. Gesetzt, daß sich alle Jesuiten, keinen ausgenommen, für die Kirche bearbeiten: was nutzt diese ihre Mühe, wenn sie dieselbe zu gleicher Zeit, durch ihre angemaßte Obermacht unterdrucken? Welch einen Nutzen können die Bischöffe von dieser Gesellschaft ziehen, von der sie verfolget werden, wenn sie ihr nicht alles thun, was sie begehret. Welch einen Vortheil kan das gemeine Volk aus ihrem Unterricht schöpfen, in dem es nur zur Aufruhr aufgehetzet wird? Endlich was können die Eltern von ihren Kindern hoffen, welche durch Anleitung der Jesuiten aus ihren Armen entfliehen, und sich der Gesellschaft widmen, nach der Hand aber aus den schlechtesten Ursachen, von eben dieser Gesellschaft davon gejaget werden?

105. Welch einen Vortheil können auf der andern Seite die Fürsten, die Staatsleute und Grossen am Hofe von den Diensten der Jesuiten ziehen,

wenn

wenn sich einige wenige von ihnen nützlich gebrauchen lassen, die übrigen aber alle, durch einen dem Staate und dem Ansehen der Geistlichkeit schädlichen Stolz, und nicht aus Nothwendigkeit, sich zu besagten Diensten selbst eindringen, und unter dem Vorwande des Beichtstuhles und der geistlichen Sorgen in die Kabineter einschleichen: und ärgerlicher Weise von geistlichen Dingen zu politischen, von politischen zu profanen oder wohl gar zu ungerechten schreiten.

106. Was nützet es, wenn dieser Orden unter allen andern am meisten blühet, wenn er zu gleicher Zeit sein ganzes Ansehen, und seine Reichthümer dazu verwendet, die übrigen Orden zu unterdrücken? Was hilft es der Kirche, daß sie von so vielen vortreflichen Büchern der Jesuiten erleuchtet wird, wenn diese zu gleicher Zeit, durch schädliche Meinungen, und Sätze, die Weisheit des Christenthums entehren, und die Wahrheit selbst zweifelhaft machen? Die Wissenschaft ist schädlich, wenn man mehr weiß, als man wissen soll: und nur eine gemässigte, und durch die Wahrheit geläuterte Weisheit ist rühmlich.

107. Welch ein anderer Orden, Heiligster Vater! hat in der ganzen Kirche so viele Verwirrungen angestiftet? Aber man darf sich nicht darüber verwundern, wenn mir Eure Heiligkeit erlaubet, die wahre Ursache davon zu entdecken, welche keine andere ist, als daß die Gesellschaft durch ihr außerordentliches Wesen sich selbst zur Last wird. Sie bestehet eigentlich weder aus Welt- noch Ordenspriestern; sondern geniesset die Vortheile beyder Stände, steift sich auf ihre Privilegien, die sie für unwiderruflich ausgiebt, und erhebt sich also über alle geistliche Stände.

108. Welcher andere Orden hat Satzungen, die er nicht sehen läßt? Privilegien, die er verborgen hält, heimliche Regeln, und alles, was die Einrichtung des Ordens betrift, hinter einen mystischen Vorhang verstecket? Wenn alles vortreflich ist, was verborgen ist, so ist es meines Erachtens nicht minder auch verdächtig, besonders in geistlichen Orden.

109. Die Regeln aller übrigen Orden sind vor aller Welt Augen: gleichwie auch die Instructionen, welche die Pflichten der Päbste, der Cardinäle, der Bischöffe, und der übrigen Clerisey betreffen. Die Kirche hasset das Licht nicht, wohl aber die Finsterniß, weil sie von Jesu Christo, der ewigen Quelle des Lichts, erleuchtet wird, welcher von sich selbst im Evangelio saget: **Ich bin das Licht der Welt.** Man sieht auch die Privilegien, und Statuten der andern Religiosen. Es ist kein Buchladen, wo man sie nicht findet, und der jüngste Novitz unter den Religiosen, zum Beyspiele unter den Franciscanern, kann mit einem Blicke alles das lesen, was er zu thun hätte, wenn er einmal General des Ordens würde.

110. Aber unter den Jesuiten giebt es sogar Professoren, welche die Satzungen, Privilegien, und selbst die Regeln der Gesellschaft nicht wissen, obwohl sie sich verbinden dieselbigen zu beobachten. Mithin werden sie von ihren Obern nicht nach den Regeln der Kirche, die der ganzen Welt bekannt sind, sondern nach gewissen verborgenen, und den Obern allein bekannten Satzungen; und vermög gewisser verborgener und höchstschädlicher Anklagen: (denunzie secrete) regieret; welche Ursache sind, daß eine unendliche Menge wiederum aus dem Schoo-

se

se der Gesellschaft verjaget und ausgeschlossen werden. Endlich werden sie mehr nach Privatgewohnheiten, als nach approbirten Gesetzen geleitet, welches augenscheinlich der Natur des Menschen entgegen ist.

111. Wo hat jemals ein Orden so viele Zänkereyen und Processe mit andern Religiosen, mit der Clerisey, mit Bischöffen, mit weltlichen, und zwar römischkatholischen Fürsten gehabt? Es ist wahr: Es hatten auch andere Orden ihre Streitigkeiten: aber keiner hatte jemals so viele, als die einzige Gesellschaft Jesu mit der ganzen Welt gehabt hat. Sie stritten mit den Observanten und Baarfüßigen über die Busse und Abtödtung; mit den Mendicanten wegen des Singens im Chore: mit den Cänobiten wegen der Clausur: mit den Dominicanern wegen der Lehre: mit den Bischöffen wegen der Gerichtsbarkeit: mit den Dom- und Pfarrkirchen wegen des Zehendens, mit den Fürsten und Republicken wegen der Regierung und Ruhe des Staates, endlich mit den Layen über Verträge und ungerechte Commercien. Noch ferner hatten sie mit der ganzen Kirche überhaupt, und auch mit dem apostolischen Stuhle zu streiten, den sie, obwohl er auf einen Felsen erbauet ist, wo nicht mit Worten, wenigstens mit Werken verachten, wie man ganz klar in gegenwärtiger Sache ersiehet.

112. Wo hat ferner ein Orden mit so grosser Freyheit die Lehre der Heiligen angegriffen, und gegen diese unerschrockenen Beschützer des Glaubens, und hellglänzenden Kirchenlichter so wenige Ehrfurcht getragen? Es ist unter ihnen kein Lector, so elend er seyn mag, welcher nicht die Kühnheit hat, zu sagen,

ja auch in öffentlichem Drucke zu behaupten, daß sich der heilige Thomas irre, daß der heilige Bonaventura sich betrüge.

113. Man höret in ihren Predigten und auf ihren Kanzeln keinen Augustinus, keinen Ambrosius, keinen Gregorius, keinen Hieronymus, keinen Cyrillus, oder andere Väter anführen, die gleich eben so vielen Sonnen die Kirche Gottes erleuchtet haben; die Jesuiten predigen nichts als die Lehre einiger neuen Lehrer ihrer Gesellschaft, die sie zu Lehrmeistern gehabt haben. Diese loben und preisen sie als Männer an, die mit Worten und Schriften das Christenthum unterstützet haben: welche Sache nach meinem Gutdünken nicht nur dem Ansehen des göttlichen Wortes, sondern auch dem Heil der Seele sehr nachtheilig ist; indem, wenn man einem jeden jungen Lehrer ein eben so grosses Ansehen, als den ersten Lehrern der Kirche beymessen will, die Reinigkeit des Glaubens und der Sitten Gefahr laufen wird, durch die verschiedenen aufkommenden Meinungen über den Haufen geworfen zu werden.

114 Wo hatte jemals ein anderer Orden gleich im Anfange, und nach noch nicht völlig funfzig Jahren seiner Stiftung, und so zu sagen, in der ersten Hitze seines Eifers vonnöthen, von dem Statthalter Christi scharf bestraffet, und zu einer grössern Demuth in drey wesentlichen Stücken angewiesen zu werden, wie Clemens der achte in seiner Congregation im Jahre 1592. mit der Gesellschaft verfahren mußte, welcher vortrefliche und erlauchte Pabst dieser Gesellschaft, die gleich in der Wiege lau zu werden anfieng, mit eignem Munde eine scharfe Strafpredigt gehalten.

115. Wo

115. Wo hat ein anderer Orden, nachdem er von seinem ersten Eifer nachgelassen, durch die Schriften und Beyspiele einiger Professoren, so grosse Lauigkeit in Betreff des Wuchers, der Kirchengebote, ja selbst der Gebote Gottes, und überhaupt aller Pflichten des christlichen Lebens eingeführt. Ich meine hier hauptsächlich die christliche Lehre, welche die Jesuiten so sehr verdorben haben, daß, wenn man ihnen glaubet, die ganze Moral in einen Probabilismus, und in ein willkürliches Wesen ausartet. Ich kannte einige von ihren Lehrern in meiner eignen Diöcese, welche in einem Alter von etwa 30 Jahren, bey starker und gesunder Leibsbeschaffenheit, so viel mir gesagt worden, an den von der Kirche gebotenen Fasttagen, und selbst in der heiligen Fasten-Zeit, weder fasteten, noch die Enthaltung von Eyern, und andern Speisen beobachteten, unter dem Vorwande, daß das Predigtamt, und der Unterricht der Kinder in den Artickeln unsrer Religion, eine fast unerträgliche Arbeit sey: obwohl in der That andere Welt- und Ordensgeistliche sich diese Verrichtungen nicht minder angelegen seyn lassen, ohne deswegen sich des Fastens zu entschlagen.

116. Also wird die Jugend, die sie unterrichten durch diese Lehren und Beyspiele nicht nur weich und weibisch, sondern bekommt für ihr Lebtag einen Abscheu vor dem Fasten, und vor allem, was in der Kirche schwer ist, und zur Abtödtung gehört. Und gleichwie man das Himmelreich nur mit Gewalt erobert, so darf man sich nicht verwundern, wenn sie mit ihren verzärtelten Sitten dasselbige nicht einnehmen.

117. Wir haben bisher gesehen, daß sich alle andere Orden in der Kirche an das Fasten, an die

Disciplin, an das Wachen, an den Choral, und an eine enge Clausur gewöhnet, ohne sich darum wegen dieser Dinge zu rühmen: ja, wenn sie die Busse predigen, so thun sie es, weil sie selbst solche üben, wenn sie das Volk zur Armuth ermahnen, so thun sie es, weil sie solche selbst bekennen, und wenn sie die Ehre des Creutzes Christi vertheidigen, so thun sie es, weil sie dasselbige selbst tragen.

118. Obwohl man nun nicht läugnen kann, daß das Leben der Jesuiten, so heilig, und löblich es immer seyn mag, dennoch das leichteste und süßeste unter allen andern Orden ist, so bemühen sie sich doch, den Leuten durch Bücher und Apologien weiß zu machen, daß ihre Gesellschaft die allervollkommenste sey, ohne zu betrachten, daß sie auf diese Weise die weite Strasse der engen, die vermög des Evangeliums die einzige ist, die zum Himmel führet, und die Sinnlichkeit der Abtödtung vorziehen: welche Lehre nach meinem schwachen Verstande nicht nur falsch, sondern auch der christlichen Gemeinde gefährlich und schädlich ist. Sie mögen leben, wie sie wollen; aber sie sollen lehren, was sie sollen.

119. Es ist also sehr hart anzusehen, daß diejenigen, welche, auf dem Wege zum ewigen Leben, das Gemächliche dem Rauhen, das Süße dem Bittern vorziehen, dennoch diese gar gemeine und bequemliche Lebensart über die scharfe Disciplin der Religiosen erheben, die auf harten Betten schlaffen, die im Chore singen, die unaufhörlich beten, die eine beständige Clausur beobachten, die die Busse lieben, und eben so gut, und so oft, als die Jesuiten, aber mit grösserem Nachdruck, und Nutzen das Wort Gottes verkündigen, die die Lehre mit der That vereiniget,

get, und auf ihrem alten und sicheren Wege einen beglückten Fortgang gemacht haben.

120. Wo hat jemals ein anderer Orden, so lange Mönche gewesen sind, eine öffentliche Banco errichtet, Geld auf Wucher geliehen, in seinem eigenen Hause Fleischbänke gehabt, und andere schändliche und Ordensmännern unanständige Gewerbe getrieben? Wo hat ein anderer Orden einen öffentlichen Banquerott gemacht, und zum Aergernisse der Layen, zu Wasser und zu Land öffentlichen Handel gepflogen? Wahrlich dieses nur gar zu weltliche Betragen kan von demjenigen nicht herkommen, der im Evangelio sagt: **Niemand kan zugleich Gott und dem Mammon dienen.**

121. Die ganze große und bevölkerte Stadt Sevilia, Heiligster Vater, schwimmet in Thränen. Wittwen und Waisen, verlassene Jungfern, Priester und Weltliche rufen mit Jammern, daß sie von den Jesuiten elendiglich betrogen worden: als welche von ihnen viermal hundert tausend Ducaten entnommen, und zu ihrem Privatnutzen verwendet, und endlich einen schändlichen Banquerot gemacht haben. Da sie nun deswegen vor Gericht berufen, und zum Aergernisse Spaniens, einer so schändlichen That, die bey jedem Privatmann den Tod verdient hätte, überwiesen worden, wandten sie all ihr möglichstes an, um sich vermög der geistlichen Immunität dem weltlichen Richter zu entziehen, und ernannten eigenmächtig zu diesem Ende Conservatoren: bis die Sache vor den königlichen Rath von Castilien gekommen, welcher entschied, daß weil die Jesuiten ein zeitliches Gewerb getrieben, sie in dieser Sache als Layen angesehen, und zum weltlichen Gerichte zurückgewiesen wer-

werden mußten. Also ist nunmehr diese große Anzahl von Leuten gezwungen, noch heut zu Tage bey weltlichen Gerichten das Geld, das sie den Jesuiten geliehen, ihr Heurathgut, ihre Verpflegung, und ihre Peculia, zur Schande dieser betrügerischen Religiosen, zurücke zu fordern.

122. Heiligster Vater, was werden nun die ketzerischen Holländer sagen, welche in diesen und in den benachbarten Gegenden handeln, wenn sie so oft diese Klagen wider die Jesuiten hören? Was werden die protestantischen Deutschen und Engländer denken, die sich einer unverletzten Treue und Ehrlichkeit in Beobachtung der Verträge rühmen? Gewiß werden sie über die römischkatholische Kirche, über die Priester und Mönchorden spotten, und also in ihrem Irrthume noch mehr gestärkt werden.

123. Ist es nicht eine Schande, Heiligster Vater, daß Leute, die nach der Pflicht ihres Standes heilig und vollkommen seyn sollten, daß Priester und Prediger, die sich zu allgemeinen Lehrern der ganzen Kirche aufwerfen, wegen so großer Verbrechen beym weltlichen Gerichte verklaget werden, und dadurch die geistliche Immunität, die den Priestern durch das göttliche Recht gegeben worden, verunehren? Alle diese unerlaubten und unrühmlichen Dinge, sind sie jemals von einem andern Orden, als von der Gesellschaft Jesu, gehört oder gesehen worden: die doch zu Verachtung der zeitlichen Güter gestiftet worden?

124 Alles dieses ist in Spanien, ja in allen christlichen Ländern, wo der Ruf dieses Aergernisses hingelanget ist, so bekannt und notorisch, daß die Anklagen und Schriften davon in aller Händen sind, wie

Eure Heiligkeit von Dero Nuncio am königlich spanischen Hofe vernehmen kann.

125. Da andere reguläre Orden die Unvollkommenheiten ihrer Söhne mit einer christlichen Gedult ertragen, und selbige vom Falle aufzurichten, und von dem Schlafe der Trägheit zu erwecken sich angelegen seyn lassen: so sieht man hingegen, daß die Gesellschaft Jesu alle diese mütterliche Sorgfalt hintansetzt, und wegen der geringsten Ursachen ihre Kinder aus ihrem Schoose vertreibet, ohne sie mit einem Titel, mit Beneficien oder genugsamen Patrimonio zu versehen, daß also auf diese Weise die weltliche Geistlichkeit mit armen nothdürftigen Priestern, Diaconen und Subdiaconen beschweret wird, und nicht nur die Gesellschaft selbst, sondern auch das Mönchsleben überhaupt einigermassen in Verdacht kommt, als werde darinnen eine große Anzahl unvollkommner und übelgesitteter Leute erzogen. Denn wenn man diese Menge vertriebener Ordensleute durch die Provinzen herumlaufen sieht, so kan man nicht anders denken, als daß entweder die Gesellschaft äusserst undankbar und ungerecht sey, wenn diese armen Vertriebenen ehrliche und tugendhafte Personen sind: oder daß die Gesellschaft sie übel erzogen habe, im Fall sie gottlose Leute sind. Hätte eine reine und gesunde Lehre, und eine heilige Erziehung so großes Verderbniß in ihren Herzen aussäen können?

126. Wir sehen, daß einer heute ein Weib nimmt, der gestern noch für einen eifrigen Jesuiten angesehen worden, und daß einer mit Schande aus dem Orden verstossen wird, den wir vier und zwanzig Stunden vorher, als einen in jener Gattung von Tu-

genden vollkommenen Religiosen verehret, und seine Mitbrüder selbst als einen solchen geschätzet hatten. Gleichwie nun eine so unverhofte Veränderung, den Argwohn eines vorhergegangenen großen Verbrechens in den Herzen aller derjenigen erwecket, die diese Straffe sehen, ohne den Grund davon zu errathen: so folget nothwendiger Weise, daß sie nicht nur von den Vertriebenen, sondern von der Gesellschaft selbst ein sehr unvortheilhaftes Urtheil fällen.

127. Ich habe in diesem Lande einen Provincialen der Jesuiten gekannt, der in drey Jahren acht und dreyßig Religiosen aus dem Orden gejagt, obwohl in dieser ganzen Provinz sich deren kaum mehr als dreyhundert in allen befinden. Ein anderer Provincial, mit Namen Alphonsus di Castro hat bey achtzig derselben in eben dieser Provinz vertrieben. Da dieses etwas seltenes und außerordentliches bey andern Orden ist, so kann man nicht errathen, ob dieses aus einem ungerechten Leichtsinn der Obern, oder von der Menge der Verbrechen ihrer Untergebenen herkomme: und so kann man sagen, daß man gemeiniglich weder schlecht von den vertriebenen, noch gut von den übrigen, die noch im Orden sind, denken darf, massen sie in ihren Entlassungsbriefen gemeiniglich den verjagten alles Lob geben, und öfters diejenigen davon jagen, die sie behalten, und approbirt hatten: welches Verfahren gewiß bey andern Orden nicht gebräuchlich ist.

128. So viel Sonderbares in einem einzigen Orden, so vieles, das allen andern Religionen entgegen ist; muß es nicht vernünftiger Weise verdächtig seyn? ohne Zweifel. Was bedarf also die Kirche solcher Leute, besonders solcher Religiosen, deren Auf-

füh-

führung und Lebensart so verdächtig ist; die doch heller als Crystall, und glänzender als die Sonne seyn sollte.

129. Ich habe ein Buch gesehen, welches zu Alcala di Enares 1605. im Drucke erschienen, und welches von den Jesuiten sehr geheim gehalten wird: mit dem Titel: El porque (Warum?) in welchem Buche folgende Fragen abgehandelt werden. **Warum singen die Jesuiten nicht im Chor? Warum sind sie nur zu freywilligen Bußwerken verbunden? Warum sind einige von ihnen oft dreyßig Jahre im Orden, und haben dennoch keine Profeßion abgeleget? Warum kann sie die Gesellschaft auch nach so langer Zeit noch entlassen?** Ich habe dieses Buch ganz durchgelesen, welches in spanischer Sprache von dem Pater Petrus Ribadeneira, einem frommen und gelehrten Jesuiten verfaßt worden, der alle seine Kräften, und sein ganzes Wissen dahin verwendet, dieses Sonderbare seines Ordens, und den Unterschied zwischen den Jesuiten und andern regulären Geistlichen zu vertheidigen.

130. So viel ich nun nach meinen geringen Einsichten urtheilen kan, so glaube ich, daß ein jeder auch nur mittelmäßig Gelehrter, der die Wahrheit und christliche Einfalt liebet, aus dieser Schutzschrift gerade das Gegentheil von dem, was P. Ribadeneira sich zu erweisen bemüht, abnehmen müsse.

131. Ueberdas muß man beobachten, daß dieser gelehrte Pater, der ein beständiger Gefährte des heiligen Ignatius gewesen, dieses Sonderbare nur damals vertheidigte, als die Gesellschaft noch in ihrem ersten Eifer war, und durch Tugenden blühte. Aber

jetzt, da so wenige Disciplin unter den Jesuiten herrschet, und da sich die ganze Welt über die grossen Gebrechen dieses Ordens beklaget, würde gewiß dieser tugendhafte Mann entweder den Handel verliehren, oder sich vielmehr selbst gar nicht darum annehmen.

132. Welch einen Nutzen bringen endlich die Jesuiten der christlichen Religion durch ihre Mißionen, wenn sie die unglaubigen Völker größtentheils nicht nach der Vorschrift eines so heiligen Gesetzes unterrichten; wenn sie nicht nur keine andere Religiosen als Mißionarien neben sich leiden wollen, sondern dieselben durch die Hände der Götzendiener selbst vertreiben, einsperren, und mit Schlägen martern lassen? Wo hat ein Orden jemals einen andern auf diese Weise behandelt? Gewiß hat man niemals gesehen, daß die Prediger des Christenthums sich von einer unseligen Eifersucht so weit verleiten ließen, daß sie die geschicktesten und frömmsten Arbeiter aus dem Weinberg des Herrn mit Gewalt hinausgeworfen, ohne sich um das Heil der Seelen, das dadurch in augenscheinliche Gefahr gesetzet wird, zu bekümmern. *)

133. Die

*) Eben darüber beklagt sich P. Ludwig Sotelus, aus dem Franciscaner Orden, Gesandter des Königs zu Oxa an den apostolischen Stuhl, und glorreicher Märtyrer Christi, in seinem Briefe an Pabst Urban VIII. von dem Zustande der Kirche in Japan, in welchem er also schreibt: Hoc unum compertissimum est, Religiosos Jesuitas velle solos inter hos Christianos pro Dominis haberi, & se unos patronos reputari, & hac de causa teduunt, neque ullatenus permittunt, alios præter ipsos Jubilæa publicare.

133. Die ganze Kirche in China, Heiligster Vater! seufzet und beklaget sich öffentlich, daß sie von den Jesuiten nicht so wohl unterrichtet, als verführet worden, daß man ihr die Gebote der Kirche, und das Geheimniß des Kreutzes Jesu Christi verborgen gehalten, daß man ihr heydnische Gebräuche erlaubet, und wahrhaftig christliche Gebräuche mehr verdorben als eingeführet habe: daß die Lehre der Jesuiten, Heyden zu Christen, und Christen zu Heyden gemacht, daß von ihnen Gott und Belial, so zu sagen in einer Kirche und auf einem Altare, aufgestellet worden: und daß also, unter der Larve des Christenthums, Götzen angebetet, oder besser zu sagen, unter der Larve des Götzendiensts unsre heiligste Religion verspottet, und entehret werde. *)

134. Weil

*) Die Jesuiten gestatteten den neubekehrten Chinesern die meisten von ihren aberglaubischen Gebräuchen, unter dem Vorwande, daß sie nicht abgöttisch, sondern blos politisch seyen. Wenn also die Chineser den Himmel anbeteten, so verstunden sie nach Auslegung der Jesuiten den Herrn Himmels und der Erde: die Tempel, die sie dem Confucius und ihren Voreltern errichteten, waren blosse Schulen und Säle: die Opfer, die brennenden Lichter, die Incensationen in eben diesen Tempeln, waren nur bürgerliche und politische Ehrenbezeugungen: ja die Tafeln selbst, welche die Chineser zu Ehren ihrer verstorbenen Anverwandten, mit der Aufschrift: Der Thron der Seele N. aufbehielten, und vor welchen sie sich auf ihre Kniee warfen, opferten und Weihrauch streuten, waren, wenn man die Jesuiten höret, eine löbliche Art, das Gedächtniß ihrer Ahnen zu erhalten. Ja die Jesuiten trugen selbst kein Bedenken, die Kleider der Bonzen, durch die sich die Götzenpfaffen von den übrigen Heyden dieses Reichs unterscheiden, öffentlich

134. Weil ich nun einer von denjenigen Bischöffen bin, die von diesem Lande am mindesten entfernet sind, und weil ich nicht nur von ihren Proselyten Briefe empfangen, sondern von diesem Dispute alle Acten und Schriften in meiner Bibliotheck habe: so würde ich als Bischof, **der da gesetzet ist, die Kirche Gottes zu regieren**, einstens am letzten Gerichtstage Ursache zu zittern haben, wenn ich, wie der Prophet redet, ein stummer Hund wäre, der sich nicht zu bellen getraute; und alle diese Aergernisse Eurer Heiligkeit verbergen wollte, die aus der vergifteten Lehre der Jesuiten entstehen können.

135. Denn ihre Macht ist so fürchterlich, daß, wenn die Bischöffe ihre Kirchen zu beschützen aufhören, die übrigen aus Furcht zu allem stillschweigen, und in geheim den Verlust der Seelen werden beweinen müßen, ohne daß ihre Thränen und Seufzer von Eurer Heiligkeit gesehen werden können.

136. Ich besitze einen ganzen Band Jesuiterapologieen, in denen sie diese schädliche Art, den Glauben in China zu predigen, wegen welcher sie bey dem heiligen Stuhle von den Dominicanern und Franciscanern verklaget worden, aufrichtig gestehen. Einer von ihnen, Diego Morales, Rector des Collegiums beym heiligen

lich anzulegen. Alle diese Gebräuche sind als abgöttisch von der heiligen Congregation im Jahre 1645. unter Innocenz X. und 1669 unter Clemens dem IX. und 1704, und wieder 1710 unter Clemens dem XI. verbotten und verdammet worden: also, daß Seine Eminenz der Cardinal Tournon mit Wahrheit sagte, daß wenn der Teufel leibhaftig nach China gekommen wäre, er so viel Unheil daselbst nicht hätte stiften können, als die Jesuiten gestiftet haben.

ligen Joseph in Manilla, der Hauptstadt der philippinischen Inseln, vertheidiget alle diese Dinge, die von Eurer Heiligkeit den 12. September 1645. mit 17. Decreten der Congregation de propaganda gerechtermassen verdammet worden, mit unbeschreiblicher Halsstarrigkeit in einem Werke von 300 Bögen: und bemühet sich mit allen nur möglichen Beweisen, die aber in der That blosse Subtilitäten sind, die heiligste Lehre dieser Decrete zu entkräften. Ich habe eine Abschrift dieses Tractats dem P. Johann Baptist de Morales, des Ordens der Dominicaner, einem gelehrten und für die Fortpflanzung des Glaubens in China eifrigem Manne, der, wie die ersten Märtyrer, für den Glauben Schläge und anderes grosses Ungemach ausgestanden, zur Beantwortung gegeben: welches er auch durch ein kurzes aber gelehrtes Werkchen vollzogen. Ich habe beyde Schriften in meinen Händen.

137. Ich wiederhohle es noch einmal, Heiligster Vater! welch ein anderer Orden hat sich von den Grundsätzen unsers Glaubens so sehr entfernet, daß er eine zahlreiche, gelehrte, und scharfsinnige Nation, die zur Ausbreitung des Christenthums gemacht zu seyn scheinet, nicht nach Maasgabe unsrer Religion unterwiesen, sondern vielmehr sich selbst von den Catechumenen zur Abgötterey, und zu den verfluchungswürdigsten Gebräuchen verführen lassen, also, daß man mit Wahrheit sagen kan, daß nicht der Fisch von dem Fischer, sondern der Fischer von dem Fische gefangen worden. Man schlage hierüber die Kirchengeschichte nach, und betrachte den Ursprung, die Aufnahm und die Fortpflanzung des katholischen Glaubens; man untersuche, wie der Schall der apostolischen

lischen Stimmen sich verbreitet, und die ganze Welt erfüllet hat.

138. Haben vielleicht die Bischöffe und Priester, die in der ersten Kirche ihr Blut vergossen, die nämliche Art zu predigen gebrauchet, der sich die Jesuiten bedienen? Haben die Benedictiner, und alle von ihnen abhangende Congregationen, haben die Dominicaner, die Carmeliter, die Augustiner, und übrigen englischen Heere der streitenden Kirche ihre Proselyten jemals auf diese Art unterwiesen?

139. Haben sie aus menschlicher Weisheit auch nur einen einzigen Tag, eine einzige Stunde, einen einzigen Augenblick das Geheimniß des Kreutzestodes Jesu Christi verborgen gehalten? Haben sie ihre Neubekehrten jemals von Beobachtung der fünf Kirchengebote, der Abtödtung, der Fasten, der Busse, der Ohrenbeicht, und der Empfangung des heiligsten Altarssacraments, wenigstens einmal im Jahre, freygesprochen?

140. Haben sie jemals diesen Neubekehrten erlaubet, die Tempel der falschen Götter zu besuchen, verabscheuungswürdige Opfer mit den Abgöttern zu verrichten, und ihre Seelen mit einem so erschröcklichen Laster zu beflecken? Gewiß nicht. Denn heißt nicht dieses, wie die Schrift redet, auf beyden Seiten hinken, Gott und Belial vereinigen, und zweyen Herren, dem Geld und dem Schöpfer dienen wollen? Heißt dieses nicht, sich den Fluch des Ewigen zuziehen, den er über diejenigen gesprochen, die weder kalt noch warm sind?

141. Heißt dieses nicht, das Laster entweder aus Furcht vor Verfolgung, oder aus menschlicher Klugheit billigen, und durch einen schädlichen Betrug

viele

viele tausend Seelen in den Abgrund der Hölle stürzen?

142. Was wird es den Chinesern nützen, ob sie als böse Christen oder als Abgötter verdammet werden? Die Kirche Gottes weinet und seufzet über diesen schröcklichen Schaden, als welcher sehr viel daran liegt, daß der Glaube allezeit rein und lauter erhalten, und von keiner so falschen und bösen Lehre beflecket werde.

143. Heiligster Vater! Ich bin sowohl unter allen amerikanischen als europäischen Bischöffen der nächste an China. Ich betrachtete oft den Zustand des Christenthums in diesem Reiche, und ich gestehe in Wahrheit, daß mir die Ruhe, die man daselbst genießet, und die unselige Staatsklugheit, der sich die Jesuiten bey Pflanzung des Glaubens bedienen, und jener ungestörte Friede zwischen Heyden und Christen, der ihnen so süß und erwünscht vorkommt, allezeit sehr verdächtig und wohl gar beweinungswürdig vorgekommen ist.

144. Aber da ich hörte, daß vierzig Jahre, nachdem man angefangen, den Glauben in diesem Lande zu predigen, die Religiosen des heiligen Dominicus, und des heiligen Franciscus, die sich für die Festsetzung des wahren Gottesdiensts so eifrig bemühen, aus dieser Ursache geschlagen und eingekerkert und ins Elend verwiesen wurden, wie sie auch selbst durch Briefe versicherten, so schien mir diese Nachricht höchst erfreulich, und ich versprach der Kirche grossen Nutzen und Aufnahme. Denn welch eine Freundschaft kan zwischen der wahren und einer falschen Religion, zwischen Christo und Belial, zwischen dem Geist und dem Fleische, dem Christenthum und dem Heydenthum,

thum, dem Kreutze des Erlösers und der Sinnlichkeit statt haben? Wo ist jemals die Kirche ohne Blut der Märtyrer gepflanzet, und ohne die Stösse dieser Ecksteine erbauet, oder ohne das Kreutz unsers Erlösers festgesetzet worden?

145. Diese Wahrheit bedarf keiner andern Beweise als das Beyspiel Roms, der Hauptstadt dieser Erde, welche nicht nur durch göttliche Bestimmung, sondern auch durch den Märtyrertod der zween Apostelfürsten, der drey und dreyßig ersten Päbste, und unzähliger anderer Märtyrer verdienet hat, die erste Kirche der Christenheit, die Cathedralkirche des Heil. Geistes, und der Sitz des Statthalters Jesu Christi zu seyn.

146. Spanien ward ebenfalls mit dem Blute der Märtyrer eingeweyht, und durch ihre Siege berühmt gemacht. Welschland, Deutschland, Frankreich, Africa, Asien und Japan, tranken das Blut ihrer ersten Apostel. Endlich, wo immer die weltliche Macht der Wuth der Götzendiener nicht Einhalt gethan, (wie in America durch die Vorsicht der spanischen Monarchen geschehen) so ward die christliche Religion nirgends ohne Blutvergießen geprediget und eingeführt.

147. Wo sind aber die Märtyrer der Jesuiten in China, besonders beym ersten Anfange des Glaubens, wo das Schwerd der Verfolgung am meisten zu wüthen pfleget? Wo sind die grausamen Todesarten, die Martern, die Kerker, die Landesverweisungen? Wer hat etwas davon gehört, gesehen oder gelesen? ausser was gemeine alltägliche Unglücksfälle sind, denen man im menschlichen Leben, auch mitten im Frieden ausgesetzet ist.

148. Hei-

148. Heiligster Vater! ich halte dieses für ein sehr betrübtes und unglückliches, (obwohl nicht allerdings unfehlbares) Zeichen dieser Kirche. Ich fürchte sehr, daß das Kreutz der Verfolgung deswegen in China unbekannt sey, weil das Kreutz des Erlösers unbekannt geblieben, und daß diese Kirche deswegen keine Märtyrer erzeuget, weil sie mit dem wahren Saamen des Worts Gottes, und mit dem Blute des Erlösers noch nicht fruchtbar gemacht worden. Der Satan rühret sich nicht, weil der Herr noch nicht obgesieget, und weil seine Kinder mehr betrogen, als gewonnen, mehr verblendet, als erleuchtet, mehr verdorben, als bekehret worden sind. Der Teufel schweiget, weil Gott noch nicht redet: er beschützet die seinigen durch das Schwerd der Verfolgung nicht, weil das geistliche Schwerd dieser Prediger ihm noch kein Leid zugefüget: er erklärt sich noch nicht als Feind, weil er sie als keine gar zu fürchterlichen Feinde betrachtet.

149. Aber, Heiligster Vater, was sage ich, für Feinde? Ich werde mich wenig betrügen, wenn ich glaube, daß sich diese Geister der Finsterniß erfreuen, wenn sie in den ihnen zu Ehren erbauten Tempeln nicht nur die alten Anbeter, sondern getaufte, neubekehrte, und zuweilen die Verkündiger des Evangeliums selbst sehen, wie sie sich mit den Heyden vor ihren Altären niederwerfen, Weihrauch anzünden, und wenigstens äusserlich mit ihnen opfern: wenn sie den Dagon und die geheiligte Arche des Bundes, das ist, das Kreutz Jesu Christi in dem nämlichen Tempel erblicken: Eine Sache, die von den Zeiten der Apostel an niemals in der katholischen Kirche, unter irgend einem Vorwande ge-

Staatl. Bibliothek Passau

duldet worden; wie der ist, seine innerliche Andacht, zu dem verborgenen Kreutze richten, und äusserlich den Teufel verehren.

150. Man muß das Aeusserliche von dem Innerlichen nicht trennen. Wo die Seele ist, da soll auch der Leib seyn: wenn dieser in der Hölle ist, wird die Seele nicht in dem Himmel seyn. Wir sind unsern Leib sowohl als unsre Seele Gott dem Vater, als unserm Schöpfer, Gott dem Sohn, als unserm Erlöser, und Gott dem heiligen Geist, als der Quelle unsers Glaubens, schuldig: und deßwegen sind wahre Christen verbunden, den innerlichen Abscheu vor allem, was nach dem Götzendienste und heydnischen Opfern riechet, auch äusserlich im Werke zu bezeugen.

151. Wenn diese glorreiche Weigerung Verfolgungen erreget, so werden diese Verfolgungen den Glauben befestigen: wenn die Abgötterey die Prediger des Christenthums verfolget, so wird das Christenthum die Abgötterey überwinden. Und je mehr Märtyrer durch die Wuth der Unglaubigen in den Himmel geschickt werden, desto mehr wird Gott durch seine unendliche Güte die Anzahl der Glaubigen vermehren. Denn gleichwie Christus mit seinem heiligsten Tode der Kirche das Leben geschenket, eben so wird durch sein Verdienst aus dem Blute der Märtyrer eine neue immer größere Anzahl der Christen entstehen: nicht anderst, als wie ein Waizenkörnlein, das in die Erde gesäet wird, eine Aehre voll anderer Körner hervorbringt.

152. Wenn die Fahne des Kreutzes nicht vorhergehet, wie kan das Heer der Christen überwinden? Wenn man sich nicht getrauet von den Wunden Jesu Christi zu reden, wie werden die Wunden der Neu-

bekehrten geheilet werden können? Wenn man den Schatz des Leidens unsers Erlösers nicht eröfnet, wie wird der Armuth unsrer Seelen gesteuret werden? Wenn man uns die Quelle des Lebens verstopfet, wie werden wir Sünder das Leben trinken? Und wenn die Neubekehrten und Schwachen mit dieser Milch nicht getränket werden, wie werden sie in dem Glauben zunehmen können?

153. Wenn die Kirche nunmehr die Chineser aufs neue in den Artikeln unsers Glaubens unterrichten will, haben sie nicht Ursache, sich zu beklagen, daß sie vorher betrogen worden? Können sie nicht vorwenden, daß ihnen die Jesuiten ganz und gar nicht eine Religion geprediget, in der man fastet, weinet, Busse wirkt, eine Religion, die das Fleisch hasset, die Natur besieget, und zu ihrem Erbtheile nichts als Kreutz, Leiden und Tod zu hoffen hat? Daß man ihnen von dem Kreutzestode unsers Erlösers, der den Heyden eine Thorheit, den Juden aber eine Aergerniß zu seyn scheinet, kein Wort gemeldet; daß man ihnen niemals einen verfolgten, verachteten, an das Kreutz angehefteten Gottmenschen, sondern nur einen unendlich schönen, glückseligen und majestätischen Heiland (und zwar in chinesischer Kleidung) vorgestellt: und das Leben eines Christen als leicht, süß und gemächlich abgemalet habe? Wer siehet nicht, daß auf diese Art, nebst dem Geheimniß des Leidens, auch das Geheimniß der Auferstehung und der Himmelfahrt verachtet und verworfen werde?

154. Wo hat man jemals gesehen, Heiligster Vater, daß Bischöffe oder andere Prediger aus den weltlichen oder Ordenspriestern ihre Catechumenen in so viele Fehler verstricket? Haben sie nicht vielmehr

durch eigene Marter, das Kreutz Jesu Christi und die übrigen Geheimnisse, den noch zarten Herzen der Neubekehrten einzuflössen gesuchet?

155. Auf dem Stamme des Kreutzes und Leidens Jesu Christi, ist der Glaube der Kirche erbauet, und zu einer so großen Höhe gebracht worden. Diese heilige Braut des Erlösers bekam eben da ihr Leben von ihm, als er das seinige für sie gab. Sie gieng aus seiner eröfneten Seite, wie aus ihrem Brautbette hervor, ganz mit dem Purpur seines Bluts bedeckt. Sie ward von dem Geiste erfüllet, den er in die Hände seines göttlichen Vaters zu ihrer Erlösung aufgab.

166. Dieses nun, Heiligster Vater, ist dasjenige, was ich als Pflicht meines mir anvertrauten bischöflichen Amtes nothwendig zu seyn erachtete, Eurer Heiligkeit von der Aufführung der Jesuiten zu schreiben; obwohl ich noch vieles hinzusetzen könnte, das vielleicht eben so wenig noch zu den Ohren Eurer Heiligkeit gelanget ist: indem sie alle Mühe anwenden, diese Dinge verborgen zu halten: und deßwegen auch meinem Agenten, obwohl umsonst, Hindernisse in den Weg zu legen sich bestrebten, damit er mit Eurer Heiligkeit nicht reden könnte. Diese Uebel bedürfen ohne Zweifel eines Mittels, diese Unordnungen sind einer scharfen Ahndung und einer baldigen Verbesserung würdig. Ich überlasse es der Weisheit und Einsicht Eurer Heiligkeit, die besten Mittel dazu ausfindig zu machen, damit, wenn es nicht möglich ist, diese Uebel ganz und gar zu heben, selbige wenigstens vermindert, und leidentlich gemacht würden. Welches der hohen Macht Eurer

Hei=

Heiligkeit desto leichter seyn wird, weil alle Orden der Kirche dieses einhellig begehren.

157. Eure Heiligkeit kan z. B. diesen Religiosen eine strengere Regel vorschreiben, daß sie im Chor singen, eine engere Clausur beobachten, die Profeßion nach Verfluß eines oder höchstens zweyer Jahre, wie die andern, ablegen sollen. Oder Sie können ihnen gewisse Gattungen von Abtödtung und Bußwerken anbefehlen, ohne welche die klösterliche Zucht nicht bestehen kan: Oder Sie können die Jesuiten mit der weltlichen Geistlichkeit vereinigen, und derselben einverleiben; welches den Jesuiten selbst, (einige Obere ausgenommen) höchstangenehm, dem Weltpriesterstand sehr nützlich, und unter allen übrigen Dingen am leichtesten zu Stande zu bringen wäre.

158. Denn wenn dieser heilige Orden mit dem Weltpriesterstande vereiniget wäre, ohne daß deßwegen die Hauptstücke seines Instituts aufhörten, die sich mit dem Weltpriesterstande nicht nur wohl vertragen, sondern wohl gar demselben sehr nützlich seyn können: so könnten die Bischöffe als Abgeordnete Eurer Heiligkeit, auf eine von Höchstdenenselben vorzuschreiben beliebende Weise, diese secularen Collegien ohne fernere Gefahr regieren: welches auch, wie man glaubet, die erste Absicht ihres heiligen Stifters gewesen.

159. Durch dieses heilsame Mittel würde Eure Heiligkeit nicht nur den Jesuiten eine kräftige Arzney, sondern auch den Bischöffen und den weltlichen Priestern Mithelfer ohne Neid und Eifersucht, den übrigen Orden aber Friede und Ruhe schenken. Und die ganze Kirche würde nunmehr von so

vielen Disputen, Trennungen, Streitigkeiten und Aergernissen ausruhen können.

160. Alles dieses Heiligster Vater, unterwerfe ich Höchstdero untrüglichem Urtheile. Und wenn ich etwas gesagt haben sollte, das ungeziemend, und der tiefen Ehrfurcht, die wir als untergebene Schaafe Eurer Heiligkeit schuldig sind, unanständig wäre: so bitte ich Eure Heiligkeit, mir zu verzeihen, und solches, (wie mich Höchstdero Güte hoffen läßt) meinem brennenden Eifer für die bischöfliche Würde, für die Beobachtung der heiligen Satzungen, für die Aufnahme des Glaubens, und für den Nutzen der allgemeinen Kirche zuzuschreiben.

Ich bitte Gott, daß er Eure Heiligkeit mit allen den Gnaden überhäufe, die Sie Dero anvertrauten Schaafen wieder austheilen, und daß er Eure Heiligkeit allezeit beschütze und regiere.

Angelopolis den 8. Jänner 1649.

Bischof zu Angelopolis.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Palafox y Mendoza, Juan de

Don Juan Palafox' Briefe an Pabst Innocenz X., seine Streitigkeiten mit den Jesuiten betreffend ihrer Wichtigkeit wegen aus dem Spanischen und Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert

Nürnberg 1778

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Nd (b) 78(3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344873-1
VD18 14464276-008